

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelnne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

### Inserte

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Harmonische ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Europa und die Adrianopelfrage.

Bukarest, 31. Juli 1913.

Die internationale Lage enthält bei Beginn der Bukarester Konferenz zwei kritische Momente, die die Genugtuung über die endlich erreichte Phase der diplomatischen Nachbehandlung der Balkankonflikte einigermaßen zu dämpfen geeignet sind. Beide Momente haben ihren Ursprung in der Erscheinung, die während der ganzen gegenwärtigen Orientkrise zu beobachten war, daß nämlich Waffenerfolge eine übermäßige Einschätzung erfahren, das Ziel des Krieges nicht nur in der militärischen, sondern auch womöglich in der politischen Vernichtung des Gegners gesucht und die Forderungen nicht so sehr in der Absicht, bei den Verhandlungen nachzulassen, als in der Erwartung übertrieben werden, daß die europäischen Mächte in der durch die Dauer der Krise erzeugten nervösen Uebermüdung dem lang genug festgehaltenen Trotz nicht widerstehen und schließlich alles geschehen lassen würden, um nur endlich zum Balkanfrieden zu gelangen.

Auch gegenwärtig noch ist auf beiden Hauptschauplätzen der Krise die Hervorkehrung der schroffen Seite die Parole. Weder die Türkei, noch Serbien und Griechenland zeigen übermäßige Eile, den europäischen Friedenswünschen gehörig entgegenzukommen. Zwar hat die Pforte offiziell erklärt, sich mit dem Vormarsch ihrer Truppen bis zur Marzialinie zu begnügen und ist die Forderung nach Adrianopel von amtlicher türkischer Seite bisher nicht gestellt worden, wohl aber geschieht dies in offiziellen Kundgebungen und durch eine gewisse Begünstigung der Volksstimmung, auf deren Äußerungen man sich gegenwärtig in Konstantinopel gern beruft. Die europäischen Mächte beharren dem gegenüber auf ihrem bekannten Standpunkt, daß die Pforte im besten Fall unwesentliche Modifikationen der in London festgesetzten bulgarisch-türkischen Grenze erlangen könne, und gerade die bisher nicht durchbrochene, vielmehr Tag für Tag deutlicher befundete Einmütigkeit Europas in dieser Frage hat es gestattet, ihre definitive Lösung zu verschieben. Es ist weniger das Verdienst der Türkei als Europas, wenn die Gefahren, die sich aus der Aktion der Pforte ergeben könnten, bisher nur virtuell geblieben sind. Aber allzu viel sollte man in Konstantinopel auf die vorläufige Geduld nicht sündigen, die Europa nicht der Türkei, sondern sich selbst zuliebe anwendet.

Vor allem aber sollte man in Konstantinopel zwei Tatsachen nicht übersehen: Es finden gegenwärtig zwischen den Mächten Verhandlungen statt, um einen gemeinsamen Schritt bei der Pforte zuwege zu bringen. Die Erwartung, daß diese Verhandlungen den gewünschten Erfolg zeitigen werden, ist es, die gegenwärtig der großen Erregung in Rußland einen Zaum anlegt. Aber gleichzeitig spricht man schon heute in Petersburg ganz offen davon, daß für den Fall, als Europa sich in Konstantinopel nicht

durchsetzen könnte, Rußland zu weitergehenden Maßregeln gezwungen wäre. Auch die Natur dieser Zwangsmittel wird ungeschönt erörtert, und als Hauptpunkte des russischen Alternativprogramms fungiert bald eine Flottenemonstration, bald eine Truppenlandung an der türkischen Schwarzmeer-Küste, bald eine Aktion in Armenien. Wenn nun aber, solange der Gedankenaustausch über eine Kollektivdemarche andauert, ein russisches Einschreiten in dieser oder jener Form nicht zu besorgen ist, so müßte es in Konstantinopel doch nachdenklich stimmen, daß in England, wo die Abneigung gegen eine Aufrollung des kleinasiatischen Problems gewiß in hohem Grade besteht, die russische Nervosität von der ganzen Presse als ein Faktor betrachtet wird, der auch das unerwünschte Ereignis leicht ins Rollen bringen könnte.

Das zweite Gefahrmoment in der gegenwärtigen Lage besteht in der noch immer großen serbisch-griechischen Intransigenz. Besonders in Athen drängen die Militärs darauf, daß man die Bulgaren durch eine definitive Niederlage sozusagen erst verhandlungsfähig machen soll. Man hat nicht den Eindruck, als ob die griechische Regierung dieser Auffassung mit allzu großer Energie entgegenzutreten würde. Aber auch die Serben, die einen Augenblick lang eher mit sich reden ließen, so daß man schon glaubte, sie würden auf einen drei- bis viertägigen Waffenstillstand eingehen, haben sich seither nicht nur durch die Rücksichtnahme auf Griechenland bestimmen lassen, dieses Zugeständnis zu verweigern, sondern ihre Truppen haben auch leztlich an der bulgarischen Grenze gewisse Bewegungen vorgenommen, aus denen die Möglichkeit einer fortbauenden Offensive gefolgert werden könnte. Allerdings glauben wir, daß in der speziellen Frage des Vormarsches nach Sophia Serbien im Gegensatz zu noch nicht aufgegebenen griechischen Plänen den gemäßigteren Part spielen dürfte.

Wir haben schon erwähnt, daß die französische Presse in ihrem an sich anerkennenswerten Bestreben, friedlichere Dispositionen bei den Balkanregierungen hervorzurufen, sich nicht immer ganz richtiger Mittel bedient. Sie hat zu diesem Zwecke auf der türkischen Seite mit einer offenkundigen Erfindung operiert und wendet in Athen und in Belgrad die Drohung an, daß eine weitere Intransigenz eine bulgarisch-rumänische Entente zur Folge haben könnte. Es ist fraglich, ob in Belgrad und in Athen der erwünschte Eindruck erzielt werden kann, wenn man dort wahrnimmt, wie sehr die französische Presse zu gleicher Zeit vor dem Schatten ihrer eigenen Drohungen erschrickt und das Unbehagen über die Eventualitäten einer Entente zwischen Sophia und Bukarest allzu deutlich verrät. Dabei ängstigt man sich unseres Erachtens in Paris diesmal zu zeitlich und verfallt, nachdem man monatelang über fertige Balkankonstellationen gegen den Dreibund triumphiert hat, nunmehr in den entgegengesetzten Fehler. Daß man in

Bukarest über das entgegenkommende Verhalten der jetzigen bulgarischen Regierung Befriedigung zeigt und das Balkangleichgewicht nicht als eine Politik kanonisierte möchte, die immer und unbedingt gegen Bulgarien sich zu richten habe, ist natürlich. Aber von diesen gebesserten Stimmungen, die hoffentlich dem baldigen Friedensschluß zugute kommen werden, bis zu einer formellen Entente ist immerhin noch mancher Schritt zurückzulegen, und der erste Schritt, die Finalisierung des detaillierten Abkommens über die rumänischen Forderungen an Bulgarien, ist noch nicht getan.

### Zu der Bukarester Friedenskonferenz

macht der „Pester Lloyd“ folgende Bemerkungen:

Rumänien bietet in jeder Hinsicht die beste Gewähr für das Zustandekommen des Bukarester Friedensvertrages. Es hat sein Ziel erreicht und an der Fortsetzung dieses Krieges umso weniger Freude, als dieser einem tapferen Heere ohnehin keine neuen Vorbeeren einzutragen vermag. Der Zug nach Bulgarien war in Bukarest mit viel nationalem Elan vorbereitet. Das junge, aufstrebende nationale Rumänentum lehnte nach neuen Ruhmes- und Heldentaten. Dagegen stießen seine Heersäulen auf einen wehrlosen Feind, der, von vier Seiten angegriffen, einem nutzlosen Blutvergießen planmäßig aus dem Wege ging. Auch zweifelt niemand heute daran, daß man sich in Sophia, namentlich nach dem bekannten Depeschenaustausch der beiderseitigen Monarchen, keinen Augenblick ernstlich weigern dürfte, Rumänien die gewünschte Gebietsabtretung ohne weiteres einzuräumen. Die bulgarischen Staatslenker wissen nur zu gut, daß Rumänien anderenfalls notgedrungen vorgehen müßte, weil es sowohl der Berliner Kongreß als auch die von diesem eingesetzten verschiedenen Kommissionen verabsäumt hatten, zwischen den beiden unstrittig aufeinander angewiesenen Nachbarländern eine vernünftige Grenze zu ziehen. Die russische Diplomatie war im Jahre 1879 hauptsächlich darauf bedacht, die teilweise von Bulgaren bevölkerte Dobrudscha als beständigen Zankapfel zwischen Rumänien und Bulgarien aufzustellen. Eben deshalb weigerten sich die russischen Delegierten, den Rumänen eine Grenze zuzugestehen, die sie gegen einen bulgarischen Angriff auf die gegen Bessarabien gewaltfam eingetauchte Dobrudscha gehörig zu schützen vermöchte. Wie ungern man aber auch in Sofia seinerzeit in jenen Tausch eingegangen sein mochte, seither ist die Dobrudscha um den Preis ungeheurer Anstrengungen und Geldopfer ein wertvoller, unzertrennbarer Bestandteil Rumäniens geworden. Seine Wirtschaftspolitik haben während eines Vierteljahrhunderts rastlos an dem Aufblühen der armen Provinz gearbeitet, auf deren Gebiet jetzt auch der bedeutendste Handelshafen, das Hamburg Rumäniens, Constanza liegt. Die Grenzlinie Turtucaia—

## feuilleton.

### Rumänien vor dem Friedensschluß.

Vom Landtagsabgeordneten Chisanovici.

Bukarest, Juli.

Die Aussicht, daß die Friedensunterhandlungen bald beginnen werden, wirkt hier wie eine Erlösung. Denn das Volk wollte einen Krieg haben, einen wahren aus Schlachten bestehenden Krieg; es wollte der Welt zeigen, daß die rumänische Armee unbesiegbar sei und daß jeder, der es wagt, mit der rumänischen Nation ein frivoles Spiel zu treiben, besiegt und gedemütigt werden müsse. Und statt dessen erfuhr es, daß die Armee ohne Schwertstreich einige bulgarische Ortschaften besetzte und daß die Bulgaren, seit Wochen vom Mißgeschick verfolgt, sich auf dem ganzen Wege zurückziehen oder ergeben. Ein solcher „Krieg“ mißfiel dem rumänischen Volke. Es weiß aus seiner Geschichte, daß die alten rumänischen Wojwoden nahezu immer gegen eine Uebermacht zu kämpfen hatten. Stefan Boda, der Große, hat 43 Schlachten bestanden, gegen Türken, Polen und Ungarn, jedesmal gegen eine Uebermacht, und nur zwei davon verlor er. Mihai Viteazul, der Tapfere, lödte die viermal stärkeren Türken in einen Talkessel und vernichtete sie in einer der blutigsten Schlachten, die je stattgefunden. Und selbst König Carol, damals noch Fürst, kämpfte 1877 mit einer Armee von kaum 30.000 Mann gegen die Türken. Und jetzt soll Rumänien mit einer Armee von einer halben Million gegen einen Staat Krieg führen, der so erschöpft ist durch den

langwierigen Krieg gegen die Türken und die vielen Niederlagen im Kampf mit seinen Verbündeten von gestern, daß er zu einem Widerstand einfach unfähig und einen solchen entgegenzusetzen auch gar nicht gewillt ist. So ist die Kriegsbegeisterung über Nacht geschwunden. Es werden nur noch die große Präzision, mit der die Mobilisierung durchgeführt wurde, und die verblüffende Geschwindigkeit, mit der die Uebersezung der Donau auf Pontonbrücken bei einer Strombreite von über ein Kilometer erfolgt war, gelobt, sonst erwartet man mit Sehnsucht den Moment, wo man seinen aus dem Felde zurückkehrenden Sohn, Bruder, Ehegatten oder Freund begrüßen kann. Rumänien steht unmittelbar vor der Demobilisierung.

Der Auszug der rumänischen Armee bis in die Nähe von Sofia war aber zum mindesten eine sehr wertvolle Manöverübung. Die Lenker der Armee hatten da Gelegenheit, zu sehen, inwieweit die von ihnen vorausbestimmten Maßnahmen zweckentsprechend sind und woran es eventuell fehlt. Aber auch die ganze Öffentlichkeit hatte Gelegenheit, sich eine Vorstellung davon zu bilden, wie ein Kriegszustand aussieht. Das Armeekommando dürfte mit seiner Wahrnehmungen zufrieden sein, was jedoch alles übrige betrifft — ich mein all das, was in die Kompetenz der Zivilbehörden und Privatpersonen fällt — so wird man aus diesem „Krieg“ so manche sehr nützliche Lehre für die Zukunft ziehen können. Es geschah beispielsweise, daß die Stadt Bukarest plötzlich ohne Fleisch blieb. Dagegen wurde fürs Militär sowie Schlachtvieh requiriert, daß ein Teil davon nachträglich zurückgestellt werden mußte. Dabei wurden in vielen Ortschaften auf den Besitzern des Viehs gar keine Rücksicht genommen. Man-

cher Bawern wurde der letzte Dösch aus dem Stalle weggeführt. Die Requisitionen waren auch manchem Ortsgehaltigen eine willkommene Gelegenheit, an ihren persönlichen oder politischen Gegnern ihr Mütchen zu kühlen. Gegen das unnatürliche Hinausschrauben der Lebensmittelpreise mußten behördliche Maßnahmen getroffen werden, die nicht überall gewirkt haben. Nahezu alle Betriebe gerieten in Stockung, da man bei der allgemeinen Mobilisierung nicht auch darauf Bedacht nahm, das allernotwendigste Personal von der Mobilisierung zu dispensieren. Selbst von den Post- und Telegraphenstellen wurden alle werpflichtigen Männer einberufen und die Leitung dieser höchst wichtigen Betriebe minderwertigen und auch der Zahl nach unzulänglichen Kräften überlassen. Wenn Rumänien nochmals mobilisieren sollte, wird es seinerzeit auch an all diese Unzulänglichkeiten denken müssen.

In einem hiesigen Blatte erschien ein Artikel, in dem der Autor Klage darüber führt, daß die Zeitungen während der ganzen Krise nur sehr unzulänglich informiert wurden. „Wir Bukarester Journalisten“ — heißt es da — „müssen die wichtigsten Nachrichten erst aus den auswärtigen Zeitungen schöpfen; denn uns werden sie von den führenden Personen, die in Zeiten innerer politischer Kämpfe so leicht den Weg zu uns finden, einfach vorenthalten.“ Ich kann es nur bestätigen, daß die leitenden Stellen der Presse gegenüber nicht jenes Entgegenkommen an dem Tag legten, das im Interesse der Sache selbst sehr notwendig gewesen wäre. In dem sogenannten „Presse-bureau“ des Kriegsministeriums hatten allerlei Berufsmenschen, als Generalkassoffiziere, Richter, Professoren, Philosophen vollauf zu tun; von den Journalisten war

Dobrutsch-Baltschik war ein unabwehrbares Bedürfnis Rumäniens.

Weit schwieriger werden sich auf der Bukarester Friedenskonferenz die Verhandlungen mit Serbien und Griechenland gestalten. Diese beiden ehemaligen Verbündeten scheinen fest entschlossen, dem Bulgarentum in Mazedonien einen Stoß ins Herz zu versetzen. Die Griechen möchten den Bulgaren den Zugang zum Ägäischen Meere verlegen. Sie wollen nicht bloß Kavalla, sondern auch Dedeağaç haben. Die griechische Grenze soll bei Matri, nordwestlich von Gallipoli, ihren Abschluß finden. Außer Saloniki sollen auch Seres und Drama griechisch werden. Die Serben begnügen sich nicht mehr mit dem rechten Vardarufer, mit Monastir, Debra und den alten bulgarischen Landstrichen um Ochrida und Prizba, sie wollen jetzt bis zur Struma reichen und auch das rein bulgarische Istrip einstreifen. Das bedeutet die Vernichtung des fünfunddreißigjährigen Lebenswerkes Bulgariens. Das bedeutet die gewalttätige Entnationalisierung einer mit ungeheuren Opfern an Gut und Blut, wenn auch rücksichtslos und mitunter barbarisch festgefügten bulgarischen Volksgemeinde. Niemand kann behaupten, daß sich Griechen und Serben dabei ausschließlich von ihren eigenen nationalen und wirtschaftlichen Interessen leiten lassen. Sie wollen in dieser schweren Stunde ihrem Verbündeten von gestern ein gut Stück Fleisch vom Körper reißen, sie suchen, ihm den Mordschlag im Herzen umzudrehen. Die Rumänen werden als Vermittler ihre Mühe haben. Der Friede von Bukarest wird nicht leicht zustande kommen. Glücklicherweise sind die beiden großen europäischen Mächtegruppen auf der Hut. Wie gern sie auch mitunter getrennt marschieren, diesmal werden sie doch vereint handeln müssen. Das gebietet ihnen ihr eigenes Interesse, das erfordert die friedliche Entwicklung und das Wohlergehen ihrer großen Völker.

## Die Friedenskonferenz in Bukarest.

### Die Eröffnung der Konferenz.

Gestern war die erste Sitzung der Friedenskonferenz. Um 4 Uhr Nachmittag waren alle Delegierten im Ministerium des Äußern anwesend, wo sie von den rumänischen Bevollmächtigten empfangen wurden. Die Sitzung der Konferenz wurde um 4 Uhr 15 eröffnet. Der Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu beantragte, daß die Sitzungen der Reihe nach von allen ersten Bevollmächtigten der teilnehmenden Staaten präsidirt werden. Die einzelnen Delegierten legten dem Sekretariate ihre Vollmachten vor. Alle Delegierten haben unbeschränkte Vollmacht. Der erste serbische Bevollmächtigte Herr Passitsch beantragte, daß das Präsidium der Konferenz ausschließlich dem rumänischen Ministerpräsidenten Herrn Titu Maiorescu übertragen werde, und dieser Vorschlag wurde sofort von sämtlichen Bevollmächtigten angenommen.

### Die Reden.

Als Erster ergriff hierauf der rumänische Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu das Wort, um in warmen Worten die Delegierten Serbiens, Griechenlands, Bulgariens und Montenegros zu begrüßen und sie im Namen des Königs Carol und der rumänischen Regierung in der Hauptstadt Rumäniens willkommen zu heißen. Herr Maiorescu drückte hierauf die Hoffnung aus, daß die begonnenen Arbeiten als Endergebnis dem von Allen ersehnten Frieden haben werden, einen nach Herstellung des Kräftegleichgewichtes auf dem Balkan ehrenvollen und dauernden Frieden. Herr Maiorescu wendete sich hierauf an die kriegführenden Staaten mit der Bitte, für die Zeit von fünf Tagen eine Einstellung der Feindseligkeiten anzugeben, damit von dem Augenblicke, wo die Friedenskonferenz zusammengetreten ist, kein unnötiges Blutvergießen mehr stattfindet.

Der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos gab hierauf folgende Erklärung ab: Im Namen der Bevollmächtigten der verbündeten Staaten danke ich dem Herrn Ministerpräsidenten für die Willkommenrüge, die

er die Güte hatte an uns zu richten. Wir bitten ihn, Seiner Majestät dem Könige gleichzeitig mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrerbietung für seine erhabene Person die Versicherung unserer lebhaften Dankbarkeit für die uns gebotene Gastfreundschaft entgegenzunehmen. Wir sind glücklich uns in dieser schönen Hauptstadt zu befinden und sind sehr gerührt von dem liebenswürdigen Empfange, der uns bereit wurde. Wir schließen uns von ganzem Herzen dem von dem Herrn Präsidenten so gut ausgedrückten Wunsche an, daß unsere Arbeiten rasch zu einem dauernden auf dem Gleichgewichte der Kräfte beruhenden Frieden gelangen mögen. Herr Venizelos erklärt dann im Namen der griechischen, serbischen und montenegrinischen Bevollmächtigten, daß der Vorschlag für die Zeit von fünf Tagen die Feindseligkeiten auf allen Fronten einzustellen, angenommen wurde.

Der erste bulgarische Bevollmächtigte Herr Tontscheff begann mit Worten des Dankes für die von Herrn Titu Maiorescu gesprochenen Worte und für die wohlwollende Haltung, welche Rumänien gegenüber den kriegführenden Staaten beobachtet. Er versicherte hierauf, daß Bulgarien in aufrichtiger Weise von dem Wunsche nach einem ehrlichen und ehrenhaften Frieden besetzt ist und daß die bulgarischen Bevollmächtigten jede Initiative unterstützen werden, welche die Herbeiführung des Friedens erleichtert. Er drückte hierauf die Befriedigung aus, daß für die Abhaltung der Konferenz Bukarest gewählt wurde, da unsere Hauptstadt ein Centrum ist, in dem stets der europäische Geist geherrscht hat, und wo er sicher ist, daß die Gerechtigkeit für Alle in gleichem Maße respektirt werden wird. Herr Tontscheff drückte zum Schluß die Hoffnung aus, daß der von der rumänischen Abordnung durch den Präsidenten der Konferenz bekundete Wunsch bei den Bevollmächtigten Widerhall finden werde.

### Die fünftägige Waffenruhe.

Da die Einstellung der Feindseligkeiten bereits genehmigt war, so beantragte Herr Maiorescu, daß die Militärbevollmächtigten sich in ein Nebenzimmer begeben, um die diesbezüglichen Punkte des Protokolls festzusetzen. Alle Militärbevollmächtigten, die rumänischen mit eingeschlossen, faßten hierauf ein Protokoll ab, in welchem eine fünftägige Waffenruhe festgesetzt wird, die heute Donnerstag um 12 Uhr Mittag beginnt. Es wird eine Demarcationszone mit gleichen Entfernungen für die betreffenden Vorposten und die Hisung der weißen Fahnen festgesetzt.

### Der Schluß der Sitzung.

Nach Beendigung des Protokolls für die Einstellung der Feindseligkeiten wurden einige Detailfragen diskutiert. Es wird für jede Sitzung ein eigenes Protokoll abgefaßt und dem Präsidenten vorgelegt werden. Bei der Eröffnung einer jeden Sitzung wird das Protokoll der vorangegangenen Sitzung verlesen werden. Jeder Delegation wird ein einziger Sekretär zugeteilt werden, nur die rumänische Delegation wird zwei Sekretäre haben. Die Sekretäre für Rumänien sind der bevollmächtigte Minister und Generalkonsul in Kairo Herr Pispaky und der Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußern Herr Filittis; für Griechenland der Sektionschef im Ministerium des Äußern Herr Tzanados; für Serbien der Sektionschef im Ministerium des Äußern Herr Gavrilowitsch; für Bulgarien der ehemalige erste Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft in Bukarest Herr Neikoff und für Montenegro der erste Sekretär der hiesigen serbischen Gesandtschaft Herr Swilokofitsch. Die Sitzungen werden täglich stattfinden und werden am Nachmittag um 4 Uhr beginnen. Gestern war die Sitzung um 5 Uhr zu Ende.

### Der Eindruck der ersten Sitzung.

Nach der ersten Sitzung der Friedenskonferenz ist eine gewisse Beruhigung eingetreten und die Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis sind gestiegen. In den diplomatischen Kreisen wird der Verlauf dieser Sitzung und insbesondere die Tatsache, daß man eine sofortige Einstellung der Feindseligkeiten herbeiführen konnte, als ein großer Erfolg für Rumänien betrachtet. Die aufrichtige

und entgegenkommende Stimmung, die in den abgegebenen Erklärungen zu Tage trat, bestärkten in hohem Maße die Hoffnung, daß man zu dem so sehr ersehnten Frieden gelangen werde.

Nach den vorliegenden Mitteilungen war einer der ersten Bevollmächtigten, welcher die Notwendigkeit einer Einstellung der Feindseligkeiten anerkannte, der griechische Bevollmächtigte Herr Venizelos, der zugab, daß es schwer sei, daß auf der einen Seite über den Frieden unterhandelt werde, während auf der andern Seite das Blutvergießen fortgesetzt wird. Die Einstellung der Feindseligkeit wurde wohl nur für fünf Tage bewilligt. Es ist aber klar, daß wenn in dieser Zeit die Bevollmächtigten sich davon überzeugen werden, daß sie zu einer Verständigung gelangen können, eine weitere Verlängerung der Waffenruhe beschlossen werden wird. Der Wunsch Rumäniens war, daß die Einstellung der Feindseligkeiten für die ganze Dauer der Konferenz beschlossen werde und es würden auch alle Anstrengungen in diesem Sinne gemacht. Immerhin aber wird es in allen Kreisen als ein Erfolg betrachtet, daß man nach der anfänglichen kategorischen Weigerung der Verbündeten jetzt doch zu einer Waffenruhe gelangen konnte.

In Verbindung mit der Einstellung der Feindseligkeiten wäre folgendes interessante Detail hervorzuheben. Bulgarien hatte durch seine Bevollmächtigten folgenden Vorschlag gemacht: Um einen Beweis seiner Aufrichtigkeit zu geben und um jedweden Anlaß zu Mißtrauen zu beseitigen ist Bulgarien im Falle der Annahme der Waffenruhe bereit zuzugeben, daß die Ueberwachung für die strenge Einhaltung der Waffenruhe von rumänischen Offizieren gemacht werde. Die Bevollmächtigten der Verbündeten aber wollten mit ihrem Mißtrauen gegen Bulgarien nicht so weit gehen und nahmen die Waffenruhe ohne die von Bulgarien vorgeschlagene Bürgschaft an.

### Der zweite Sitzungstag.

Am heutigen zweiten Sitzungstage werden die Ansprüche der einzelnen Staaten eingebracht werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird mit der Festsetzung der serbisch-bulgarischen Grenze begonnen werden. Die große Schwierigkeit aber wird sich bei der Festsetzung der griechisch-bulgarischen Gebiete ergeben. Dem Anscheine nach wollen die Bulgaren um keinen Preis Cavalla abtreten, während andererseits die Griechen unbedingt auf der Erwerbung dieser Stadt bestehen. Man hofft aber, daß es schließlich doch möglich sein wird, durch entsprechende Vermittlungsschläge einem Ausgleich der heute noch bestehenden Gegensätze herbeizuführen.

## Die Aussichten auf den Friedensschluß.

Von einer politischen Persönlichkeit, die in der Lage ist, genau über die Stimmung im Kreise der Friedensdelegierten sowie über die Aussichten der Friedenskonferenz informiert zu sein, erfahren wir folgendes:

Es kann fast mit Bestimmtheit angenommen werden, daß trotz der vorhandenen großen Schwierigkeiten der Friede in Bukarest zustandekommen wird. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß dieser Friede voraussichtlich unter für Bulgarien wenig günstigen Bedingungen abgeschlossen werden wird.

## Ausländische Pressstimmen über die Bukarester Friedenskonferenz.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt:

So wie dieser Krieg sich über alle Gesetze des Völkerrechts hinwegsetzte, hat er uns auch gezeigt, wie ein eben geschlossener Friedensvertrag wieder zerrissen werden kann. Die Türkei hat in London, wenn auch nur unter dem härtesten Zwange, auf Adrianopel verzichtet, und ihre Vertreter haben diesen Verzicht unterschrieben. Nun sind die türkischen Truppen wieder die Herren Adrianopels, und die türkische Regierung behauptet nun plötzlich, der Londoner Friedensvertrag bestehe nicht mehr. Sie verzagt aber, daß die Großmächte an seinem Zustandekommen beteiligt sind und ihn schon aus Gründen der Selbstmachung erhalten müssen. Wenn die Mächte vielleicht heute noch nicht über die Maßregeln schlüssig sind, durch die ihr Wille zum Ausdruck kommen soll, so werden sie doch Mittel und Wege finden, die Türkei zum Aufgeben Adrianopels zu zwingen. Die Pforte rechnet heute hauptsächlich mit der außerordentlichen Notlage Bulgariens. Wenn sie sich in dieser Berechnung täuschen. Rumänien zeigt auch hier, daß es Bulgarien zu Hilfe kommen möchte. Die Deutsche König Carol's an den Sultan war ziemlich energisch gehalten, und die letzte Zirkularnote der rumänischen Regierung an die Großmächte geht sogar noch um einen Schritt weiter. Die Türkei handelt niemandem zu Gefallen, und auch Serbien und Griechenland wollen kein neues Vordringen der Türken in Thrazien. Nirgends findet die Türkei ein Zeichen der Sympathie, nirgends kann sie auf Unterstützung rechnen. Ueberrall werden verstockte und sogar offene Drohungen geäußert, und die Frage muß sich in Konstantinopel aufdrängen, welchen Zweck es haben könne, ein Spiel fortzuführen, das von vornherein verloren sein muß. Wenn die Türkei heute ihre Truppen aus Adrianopel zurückzieht, wird sie sich den Dank von ganz Europa erwerben. Denn eines der schwersten Hindernisse würde aus dem Weg geräumt sein, durch welche der Friede jetzt noch aufgehalten wird. Die Türkei muß heute schon von England her die schärfste Absage hören und muß da-

nicht ein einziger darin. Und doch weiß eigentlich nur ein zünftiger Journalist, was eine Zeitung braucht. Ein Philosoph kann bestehende Systeme bekämpfen oder neue aufstellen, ein Universitätsprofessor kann mehr oder minder wertvolle Abhandlungen mit Quellenzitaten verfassen, aber einen Zeitungsartikel schreiben, in dem der Leser sozusagen seine eigenen Gedanken wiederfindet, und in dem in wenigen Worten alles gesagt ist, was dem Alltagsmenschen interessiert, das kann nur ein Journalist.

Ich hätte nicht geglaubt, daß der Haß des rumänischen Volkes gegen die Bulgaren ein so tief gehender sei. Ich dachte, die große Kriegsbegeisterung der letzten Wochen entspreche nicht so sehr dem Haße gegen die Bulgaren, als dem Bestreben, das eigene Vaterland groß und stark zu machen. Denn ist nicht so. Der Rumäne haßt den Bulgaren womöglich mehr als den Griechen. Eine angelehene Persönlichkeit, die ich über diese mir nicht ganz verständliche Erscheinung befragte, erklärte mir folgendes: „Wir Rumänen sind gute Menschen und gastfreundlich bis zur Uebertreibung. Die Fremden, die zu uns kommen, haben es hier am besten. Aber die Bulgaren, die zu uns kommen, um hier Geld zu verdienen, sind nicht nur undankbar und rücksichtslos, sie verpöten und verhöhnen uns. Unlängst mußte in unserem Lande eine bulgarische Privatschule behördlich geschlossen werden, weil die an ihr wirkenden Lehrer offene Heße gegen die Rumänen betrieben. So verwendeten sie unter anderem eine geogra-

phische Karte, auf der unsere Dobrudscha als zu Bulgarien gehörig verzeichnet war. Drei Bulgaren namens Trifanow, Alexjew und Dumitrow haben vor einiger Zeit einen rumänischen Professor namens Mihaileanu auf offener Straße ermordet und wollten, wie es sich nachträglich herausgestellt hat, auch an unserem König ein Attentat begehen. Der bulgarische General Drandarewski meinte noch vor wenigen Wochen „wiszig“ zu unserem Generalstabschef Awerescu: „Wenn die Rumänen nicht ruhig sind, dann kommen wir bald nach Bukarest und werden beim „Capşa“ Kaffee trinken und auf der „Calea Victoriei“ Barzavat („bulgarisches Gemüse“) anbauen.“ Awerescu blieb natürlich die gebührende Antwort nicht schuldig. Als unsere Vertreter mit den Vertretern Bulgariens wegen der Uebergabe Silistrias verhandeln wollten, verließ die erste Begegnung deshalb resultatlos, weil die Bulgaren erklärten, kein Papier für die Niederschreibung des Protokolls mitgebracht zu haben. Und kein geringerer als General Wafow gab diese Erklärung ab. In der Folge zogen die bulgarischen Vertreter unter allerlei nichtigen Vorwänden die Verhandlungen hin. Bis der Leiter der rumänischen Kommission, der gewesene Minister Renjescu, die Verhandlungen mit den kurzen Worten abbrach: „Meine Herren, wir werden darüber in Sofia sprechen.“ Wird dieser Haß nach dem Friedensschluß gedämpft werden können?

mit rechnen, daß die Großmächte ohne irgendwelche Schonung gegen sie vorgehen würden, wenn sie nicht rechtzeitig ihre Truppen zurückzieht. In den nächsten Tagen wird wahrscheinlich ein gemeinsamer Schritt aller Mächte in Konstantinopel stattfinden, und von der Antwort, welche der Großvezir erteilen wird, hängt sehr viel für die Pforte ab, so viel, daß die Freunde des Osmanischen Reiches nur wünschen können, daß rechtzeitig der Geist der Mäßigung in Konstantinopel siege. Die Konferenzen in Bukarest werden in dem Falle zu den wichtigsten Ereignissen der jetzigen Krise gehören. Europa hat das Recht der Nachprüfung für sich vorbehalten, und die Ergebnisse der Konferenz in Bukarest werden daher nicht endgültig sein. Aber für Bulgarien werden sie insofern endgültig sein, als dieser Staat sehen wird, ob er mit Griechenland und Serbien zusammenleben kann und ob die Politik der Ueberwindung der Prestigepolitik, welche so viel Unglück hervorgebracht hat, weiter fortgesetzt wird. General Tschew, der im Balkankriege zur Mäßigung geraten hat, wird sicher auch jetzt alles tun, um den Frieden herbeizuführen. Die Konferenzen in Bukarest werden das Schicksal Bulgariens entscheiden.

Die „Rossische Zeitung“ schreibt:

Die Griechen fordern, daß ihnen alles wiedereroberte und gegenwärtig von ihren Truppen besetzt gehaltene Gebiet endgültig erworben bleibe. „Wir haben“, sagt Herr Benizelos, „für die Eroberung dieses Gebietes ungeheure Blutopfer gebracht. Alle Landesteile, die wir beanspruchen, sind ausschließlich oder in gewaltig überwiegender Maße von Griechen bewohnt. Die Bulgaren haben unsere Volksgenossen in Mazedonien derartig barbarisch, derartig unmenschlich behandelt, daß unser Volksgewissen sich dagegen empört, die Bevölkerungen dieser Gegenden nochmals unter bulgarische Herrschaft zu stellen.“ In Rumänien wird man Herrn Benizelos zu überzeugen suchen, daß er nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft denken müsse. Eine Politik, die den ewigen Haß der Bulgaren erregen würde, müßte bei diesen den unüberwindlichen Willen zeitigen, wenigstens einen Teil des verlorenen Gebietes an der Küste des Ägäischen Meeres wieder zu erringen, sobald sie wieder zu Kräften gekommen sein würden. In Griechenland wie in Serbien meint man indes, daß Bulgarien sich über den Verlust der mazedonischen Gebiete leicht trösten wird, wenn ihm die vereinigte Unterstützung und Anstrengung der Verbündeten die Wiedererlangung der jetzt von den Türken besetzten Teile Thrazien erleichtert.

Das große Pariser Blatt „Le Temps“ sagt, daß die russische Diplomatie geneigt wäre, die Rettifizierung der Linie Enos—Mida zuzugeben, wenn die Türkei auf Adrianopel verzichtet. Die Pariser politischen Kreise würden eine Aktion Rumäniens oder ein neues Balkanbündnis unter der Führung Rumäniens für die Verjagung der Türken aus Adrianopel mit günstigen Augen ansehen. Die Pariser Kreise haben volles Vertrauen in die rumänische Diplomatie und glauben, daß es derselben gelingen wird, den Friedensvertrag derartig abzufassen, daß eine Revision desselben von Seite der Mächte überflüssig werde.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 31. Juli 1913.

**Tageskalender.** Freitag, den 1. August. — Katholiken: Petri Kettf. — Protestanten: Petri Kettf. — Griechen: Dios u. Mat.

**Witterungsbericht vom 30. d. M. +17 Mitternacht, +19 7 Uhr früh, +26 Mittag.** Das Barometer im Sinken bei 750, Himmel unwölkt.

**Höchste Temperatur +24** in mehreren Gegenden, **niedrigste +9** in Sinaia.

**Sonnenaufgang 5 3 — Sonnenuntergang 7.40.**

**Vom Hofe.** S. M. der König hat die Gürtelforts Stopeni und Bancaşa in der Umgebung der Hauptstadt inspiziert und seine volle Befriedigung über das Ergebnis der Inspektion ausgesprochen. — Sr. I. H. der Kronprinz, der Oberkommandant der Operationsarmee ist heute früh um 7 Uhr mittelfst Sonderzuges in Bukarest eingetroffen.

**Audienzen.** Gestern Nachmittag um 6 Uhr wurde der griechische Ministerpräsident Herr Benizelos von Sr. M. dem König in langer Audienz empfangen. — Wie schon gemeldet, wurde der türkische Gesandte Sefa-Bey vorgestern Abend von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen. Der türkische Gesandte übergab dem Könige die Antwort des Sultans auf die von unserm Herrscher gemachte Intervention, daß die Türkei auf ihre militärische Aktion verzichte. Der Sultan dankt unserm Könige für die kundgegebenen Gefühle der Freundschaft und sagt, daß die Türkei auf die Grenzlinie, in der Adrianopel enthalten ist, nicht verzichten könne, weil dies die einzige Grenzlinie für die europäische Türkei ist.

**Besuch des Prinzen Carol in Turnu-Magurele.** S. I. H. Prinz Carol hat sich auf der Fahrt nach Samowiz in Turnu-Magurele aufgehalten und diese Stadt besichtigt. Aus diesem Anlasse wohnte der Prinz in Begleitung des Präses, des Primars und anderer offiziellen Persönlichkeiten dem Gottesdienste bei, der in der Kathedrale der Stadt für die Armee und die königliche Familie celebrirt wurde. Nach dem Gottesdienste besichtigte der Prinz das Spitalsschiff, das seinem Namen trägt.

**Der angebliche Rücktritt des Herrn Jon Bratianu von der Führerschaft der liberalen Partei.** Die liberalen Blätter veröffentlichen nachfolgendes Dementi: Die Morgenblätter melden, daß Herr Jon Bratianu seine Demission von der Führerschaft der liberalen Partei gegeben habe. Diese

Nachricht ist vollkommen falsch und wir legen ihr ein formelles Dementi entgegen.

**Die unzufriedene Türkei.** Aus Konstantinopel wird telegraphirt: Die Tatsache, daß die Türkei nicht zur Friedenskonferenz in Bukarest eingeladen wurde, hat die Pforte sehr mißstimmt. Die leitenden türkischen Kreise sind der Ansicht, daß diese Haltung der Balkanstaaten durch die Hoffnung bedingt sei, daß in dieser Weise eine günstige Stimmung für die Wegnahme Adrianopels geschaffen werden würde. Diese Tatsache aber würde die Pforte nicht verhindern, ihrem Standpunkt aufrechtzuerhalten, daß es für die Sicherheit des türkischen Reiches absolut notwendig sei, den größten Teil Thrazien zu behalten und alle Bürgschaften zu nehmen, um diesen Besitz gegen etwaige Gelüste Bulgariens zu verteidigen.

**Oesterreichische Aerzte für Bulgarien.** Aus Sofia wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet:

Die Militärärzte Hanastewicz und Goldschmidt, die bisher in Dedeagatsch und Jambol gewirkt hatten, sind hier eingetroffen, und setzen ihre aufopfernde Tätigkeit in Sofia fort, wo ihnen das zum Spital verwandelte Knabengymnasium übergeben wurde, in welchem sie selbständig arbeiten werden. In der gesamten Bevölkerung ist nur eine Stimme der Dankbarkeit für die werktätige Hilfe aus Oesterreich-Ungarn.

Es sei zu dieser Meldung bemerkt, daß der nach Bulgarien entsendete Dr. Goldschmidt ein Bukarester, und zwar der Sohn des Direktors der „Banca Comerciala Romana“, Herrn J. Goldschmidt, ist.

**Schleifung der Befestigungen von Ruffschnk und Schumla.** Mit Rücksicht auf die Bestimmung des Petersburger Protokolls, wonach Bulgarien sich verpflichtet, die näher zu bestimmende Grenzzone nicht zu besetzen, wird Rumänien die Schleifung der Befestigungen von Ruffschnk und Schumla verlangen. Die Schleifung der Befestigungen Ruffschnks ist übrigens schon im Berliner Vertrage vorgesehen.

**Von Turtucaia nach Silistria.** Einer der Kriegskorrespondenten schreibt: Wir haben gestern den Weg von Turtucaia nach Silistria zurückgelegt und beide Städte besucht. Die Nacht brachten wir in Silistria zu, von wo wir uns nach Constanza begeben werden. Von Constanza werden wir mit dem Dampfer die Reise nach Baltisch fortsetzen. Die rumänischen Truppen, denen wir begegneten, sind alle im ausgezeichneten Zustande. Die Bevölkerung ist mit der Anwesenheit der rumänischen Armee zufrieden. Wir haben die Umgebung der beiden neuen rumänischen Städte besichtigt. Vom Fort Medjidia bietet sich dem Auge ein prächtvoller Anblick dar, der militärische Wert der Forts aber ist für moderne Belagerungsgeschütze ein geringer. Die besetzten Städte sind verwahrloßt, da die Bulgaren nichts für sie getan haben. Die Straßen sind schmutzig, die Häuser ärmlich und das Pflaster elend. Die natürliche Lage der beiden Städte aber ist sehr schön und Silistria kann mit der Zeit zu einem sehr angenehmen Sommeraufenthalte umgestaltet werden. Die Gegend von Silistria bis nach Baltisch ist sehr fruchtbar.

**Spionageverdächtige Bulgaren.** Die Jassyer Sicherheitspolizei hat bei einer großen Anzahl dort wohnender Bulgaren, die unter dem Verdachte der Spionage stehen, Hausdurchsuchungen vorgenommen. Aus diesem Anlasse wurden zahlreiche bulgarische Korrespondenzen, Broschüren und Blätter beschlagnahmt.

**Ein serbisches Blatt über die Haltung Rumäniens.** Das angesehenere Belgrader Blatt „Samouprawa“ tadelt scharf in seiner letzten Nummer die Belgrader „Stampa“ wegen ihrer Ausfälle gegen Rumänien, die in Belgrad ziemliches Aufsehen erregt haben, und erklärt die Haltung der rumänischen Regierung für durchaus korrekt. Diese habe sogar durch ihre beharrliche Ablehnung von Sonderverhandlungen mit Bulgarien trotz der ihr wiederholt gemachten Anerbietungen sich ein besonderes Verdienst um die Verbündeten erworben. Ihr Eintritt für einen sofortigen Waffenstillstand sei lediglich auf ihre aufrichtige Friedensliebe und den Wunsch, zwecklosem Blutvergießen Einhalt zu tun, zurückzuführen. Sie habe gezeigt, daß ihr selbständige Absichten fern seien und ihr nur das Gleichgewicht auf dem Balkan am Herzen liege.

**Für die Reservisten der Kontingente 1895 und 1896.** Alle Reservisten der Kontingente 1895 und 1896, die im Rekrutierungsbezirke Bukarest eingeschrieben sind und die bis jetzt nicht mobilisirt wurden, mögen sich nächsten Montag früh bei diesem Rekrutierungsbezirke (Kaserne des Infanterieregiments Calugareni No. 46) einfinden.

**Ein rumänischer Aeroplan über Sofia.** Am 27. d. M., so wird aus Sofia gemeldet, flog ein rumänischer Aeroplan über Sofia. Ein herabgeworfener Brief, der in das Haus des Generals Maslumow, des Kavallerieinspektors, fiel, enthielt die Worte: „Grüße rumänischer Aviatiker an die Bürger von Sofia.“

**Die Cholera.** Die Ambulanzen des Roten Kreuzes haben gestern Nachmittag um 4 Uhr Bukarest verlassen, um sich nach Segarcea, Turnu-Magurele und Corabia zu begeben. Diese Abreise steht in Verbindung mit einigen Cholerafällen, die wie es heißt, unter unsern in Bulgarien befindlichen Truppen, insbesondere im Orte Vetscherbray aufgetreten sind. Die Ambulanz der Frau Elise J. Bratianu, welche 220 Betten umfaßt, ging gestern Nachmittag um halb 5 Uhr vom Filareterbahnhof ab. Diese Ambulanz steht unter der Leitung des Universitätsprofessors Dr. Angelescu, dem die Doktoren Marinowici, Titu Petrescu, Savescu und Teodoru zur Seite stehen. Ueberdies sind der Ambulanz noch vier Interne, drei Externe, 3 barmherzige Schwestern, 12 Krankenwärter und 10 Krankenschwestern zugeteilt. Der pharmazeutische Dienst der Ambulanz wird von Fr. Dr. Penacopol geleitet.

In dem vorgestern stattgefundenen Ministerrate wurden die Maßregeln genehmigt, welche die Generaldirektion des Sanitätsdienstes vorgeschlagen hat, um die Einschleppung der Cholera aus Serbien und Griechenland zu verhüten. Das betreffende Dekret wird im Amtsblatt veröffentlicht werden.

**Aleine Nachrichten.** Der Bukarester Oeberrabbiner Herr Hain S. Schor hat angeordnet, daß in allen Synagogen täglich Gebete für den Erfolg der rumänischen Armee gesprochen werden. — In Kurzem werden zwei neue Sanitätsambulanzen unter den Leitungen der Professoren Babesch und J. Cantacuzino ins Operationsgebiet abgehen.

**Unfall eines Aviatikers.** Auf dem Plateau von Cotroceni hat sich gestern Abend ein Fliegerunfall zugetragen, der glücklicher Weise keinerlei ernste Folgen hatte. Es war mit dem neuen deutschen Flugapparate „Taub“, den die betreffende Fabrik unserm Kriegsministerium durch die Vermittlung des Herrn Behles angeboten hat, der erste Flug ausgeführt worden. Oberleutnant Greif steuerte und hatte als Passagier den rumänischen Oberleutnant Cantacuzino. Nach einem prachtvollen Fluge über die Hauptstadt, wobei der Apparat bis zu einer Höhe von 1200 Meter anstieg, wollte der Pilot auf dem Plateau hinter den Kasernen landen. Da er aber das Terrain nicht kannte, so landete er allzu nahe bei der Chaussee und der Apparat stieß an den Rand des Straßengrabens. Sowohl der Pilot als auch sein Passagier blieben unverletzt. Der Apparat wurde beschädigt.

**Ein schrecklicher Tramwayunfall** hat sich gestern gegen Mittag auf dem Boulevard Elisabetha zugetragen. Ein elektrischer Tramwaywaggon der in der Richtung nach Cotroceni fuhr, stieß nämlich mit einem aus der Str. Brezolanu kommenden Waggon der Pferdetramway zusammen. Beide Waggon waren überfüllt. Der von Pferden gezogene Waggon wurde zum großen Teile zertrümmert und seine Insassen wurden auf die Straße geschleudert, wobei viele von ihnen schwere Verletzungen davontrugen. Der Zahnarzt Dr. Rosenthal, der sich in der Pferdetramway befand, kam besonders schlimm davon, da er beim Sturze zwischen die Trümmer des Waggon geriet und eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt. Zwei andere Passagiere, ein Soldat und ein achtjähriger Knabe wurden gleichfalls schwer verletzt. Der Gymnasialschüler Ion Predescu aus der Str. Silbestru trug eine schwere Verletzung an der Stirne davon. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um die Verantwortlichkeit für den Unfall festzustellen.

**Die Türkei und Adrianopel.**

Konstantinopel, 30. Juli. Die Zahl der von den Bulgaren in Adrianopel zurückgelassenen Geschütze soll sich auf 230 belaufen.

Paris, 30. Juli. Aus Adrianopel eintreffende Nachrichten besagen, daß die dortigen Notabeln der christlichen Gemeinde dem türkischen Thronfolger gegenüber ihre Freude ausgesprochen haben, daß sie die Türken vom bulgarischen Joch befreit haben.

Der Thronfolger soll erklärt haben: „Ich kann nicht glauben daß uns Europa Adrianopel wegnehmen wird, das wir mit Hilfe des Himmels wieder erobert haben, nachdem uns die Menschen ungerecht behandelt haben. Adrianopel ist für uns eine heilige Stätte.“

Paris, 30. Juli. Unser Bey erklärte dem Adrianopler Korrespondenten des „Matin“ folgendes:

„Teilen Sie ganz Europa mit, daß wir Adrianopel um keinen Preis räumen werden und daß uns keine Macht der Erde aus der alten Residenz der Sultane wird vertreiben können. Im Notfall werden wir uns bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Dies ist der feste Entschluß der ganzen türkischen Armee.“

**Die militärische Bedeutung Adrianopels für die Türkei.**

Daß die Türkei Adrianopel nicht hergeben wollte, war bekanntlich der Grund des Fehlschlagens der ersten Friedensaktion zwischen den Verbündeten und der Pforte. Die Jungtürken setzten damals den militärischen Butsch in Szene und dabei kam ihnen zu Hilfe, daß die Gemüther der Mohamedaner aufs höchste empört waren, daß ihnen die heilige Stadt Adrianopel, die Grabstätte der Kalifen, verloren gehen sollte. Das war aber nur die Meinung des Volkes, in unterrichteten Kreisen war man sich darüber klar, daß Adrianopel ein so wichtiger strategischer Punkt sei, daß mit seinem Besitz das Uebergewicht in Thrazien eng verbunden sei. Deshalb ist auch die Wiederinbesitznahme der Stadt durch die Türken das wichtigste Ereignis in dem jetzigen Feldzuge. Die geographische Lage der Stadt erinnert lebhaft an die Veronas und sie dürfte wohl auch in Zukunft dieselbe Rolle spielen, welche der italienischen Festung in früheren Kriegen zukam. Zu beiden Seiten der Mariza gelegen, gestattet sie dem Besitzer der Stadt auf beiden Seiten des Flusses militärische Operationen vorzunehmen. Oberhalb des Plateaus, welches von ihr und den drei Städten Kirkilisse, Baba Eski und Dimotika begrenzt wird, ist Adrianopel der Eckpunkt, der die ganze thrazische Ebene beherrscht und diese Lage ist für eine Offensivbewegung auch deshalb so wichtig, weil alle Bergpfade nach der Stadt führen. Die Urda und Tundja, deren Täler die natürlichen Wege von Bulgarien nach Thrazien bilden, fließen bei Adrianopel in die Mariza, sodaß alle bulgarischen Auswege gewissermaßen in eine Sackgasse geraten. Da das Tal der Mariza auch die einzige Straße ist, durch die Bulgarien mit dem Meer in Verbindung treten kann, wird die Lage für dieses Land noch ernster. Diese Verhältnisse erklären es, weshalb mit einer solchen Hartnäckigkeit um den Besitz Adrianopels gekämpft worden ist. Es wird unter dem obwaltenden Verhältnissen jedenfalls große Schwierigkeiten bieten, die Türkei zum Aufgeben von Adrianopel zu bewegen. Wenn es nicht durch diplomatische Einflüsse geschieht, ist es wirklich schwer zu verstehen, wie die Pforte mit Gewalt zur Aufgabe Adrianopels gezwungen werden soll.

Fortsetzung der Telegramme auf der 6. Seite.

## Rose-Marie.

Novelle von Hans Meyer-Krafft.

Ein schwüler Rosenduft zog durch die geöffneten Fenster ins Gemach. Er schwebte leicht und leise durch den Raum, bis er ihn fast ganz erfüllte. Da mußte ihn auch das schöne Mädchen endlich einatmen, das lang ausgestreckt, ein Buch in der Hand, auf der Ottomane ruhte. Ganz in Weiß war Rose-Marie gekleidet, und das stand ihr gut zu dem leichtgelockten lippigen Blondhaar und dem zarten Pfirsichblütenteint. Die Augen mit den langen blonden Wimpern hielt die junge Dame auf ihre Lektüre gefenkt und ihre roten leuchtenden Lippen waren halb geöffnet.

Ein tiefer Seufzer entrang sich Rosens Brust — die Augen hoben sich, tiefblaue, große Sterne mit etwas schwärmerischem, wie nach innen gekehrtem Blick. Der Rosenduft umschmeichelte des Mädchens klare Stirne. Er löste sehnsüchtige unklare Gefühle in seiner Brust aus. Mit einer Gebärde der Ungeduld legte Rose-Marie das Buch weg. Ach, diese faden, albernsten Romane! Sie war ihrer überdrüssig! Gab es denn überhaupt so etwas, eine Liebe auf den ersten Blick? Rose zählte zweiundzwanzig Jahre — noch hatten Amors Pfeile ihr Herz nicht verletzt. Die Liebe — vielleicht war sie an ihr vorübergegangen, vielleicht! Ach, für ein reiches Mädchen ist es unendlich schwer, eine Herzenswahl zu treffen. Für Rose war das Gefühl, so manch ein Jüngling habe nur um des Geldes willen um sie gefragt, entwürdigend. Für alle Freier hatte sie darum bis heute nur ein stolzes abweisendes „Nein“ gehabt. Lieber allein bleiben, als ohne Liebe geheiratet zu werden! Mühte denn überhaupt geheiratet sein? Vorübergehend pflegte sich die schöne Großkaufmannstochter mit dem Gedanken zu tragen, zu studieren. Das Abiturium war seinerzeit von Rose glänzend bestanden worden. Sie wollte Medizin studieren, aber ihr Vater widersetzte sich diesem Plane. Heute aber faßte ihn Rose-Marie wieder fester ins Auge. Sie wollte ihrem Leben doch einen Inhalt geben und es erschien ihr als eine eble Aufgabe, Ärztin zu werden und der leidenden Menschheit zu dienen. Des Vaters Widerspruch war doch schließlich zu brechen — noch nie hatte er im Ernste vermocht, seinem Liebling einen Wunsch abzuschlagen, und die gutherzige Mama erst recht nicht. Rose-Marie war das einzige Kind.

Aber die guten Eltern allein zu lassen, war doch nicht recht! Doch, wenn Rose geheiratet haben würde, waren dann nicht die Eltern auch allein? Rose dachte angestrengt nach über ihr Vorhaben — aber der Rosenduft kam wieder und koste ihr Gesicht, mit jedem Atemzuge sog sie ihn ein und so ein Bangen und Verlangen flutete durch das Herz des Mädchens. Einmal nur lieben, leben im Mai! — tönte es aus der Ferne. Unruhig ging Rosens Atem — da war etwas — das wollte sich nicht wegdrücken lassen, etwas, das Rose belästigte wie der aufdringliche Rosenduft. Sie sprang empor, ordnete vor dem Spiegel die Toilette und betrachtete sich lange und genau. Das Ergebnis dieser scharfen Untersuchung war zufriedenstellend. Rose war immer noch ein sehr schönes Mädchen. Stolz reckte sie sich zu ihrer ganzen stattlichen Höhe, und mit leicht wiegendem Gange durchmaß sie das Zimmer. Ihre Schritte wurden von dem dicken Smyrnateppich un-

hörbar gemacht. Lautlos wanderte Rose-Marie hin und wieder — Ihre Gedanken aber drehten sich um den einen Punkt, sie wollte von Hause fort, nach Zürich, studieren! Dieses einträgliche Leben im Elternhause machte sie nervös, schlief, träumerisch; das sollte nicht sein. — Der energische Kaufmannsgeist, die Unternehmungslust der Ahnen streckte in Rose und raunte ihr ins Ohr: „Hinaus aus der Enge! Hinaus in die Welt, ins Leben!“

Nein, das war ja kein Leben hier — tagtäglich dasselbe! Des Morgens sich schön kleiden, frühstücken, ausfahren, spazierengehen, Besuche annehmen und empfangen, dinieren, soupieren, ins Theater oder in den Circus gehen! Einen Tag wie den anderen! Abwechslung brachte der Sommer mit seinen Segel- und Ruderpartien seinem Aufenthalt im Seebad und Gebirge — im Winter gab es Bälle, Schlittensfahrten und Schlittschuh- und Rodelsport. Aber dies alles erschien Rose mit einem Male langweilig. Wenn doch nicht die Liebe kam, die Liebe, von der die Dichter singen, dann wollte sie hinaus, schaffen, streben! Ja, „Schaffen und Streben, das allein ist das Leben!“ — aber aus der Ferne tönte immer noch die Melodie aus dem Walzertraum: „Einmal nur lieben, leben im Mai — einmal nur lieben, eh' es vorbei!“ — und da schien es Rose, als veräume sie etwas Schönes, Herrliches, wenn sie ihr aus dem Wege ginge, der süßen Liebe — und doch sollte es so sein!

Rose-Marie ging im Geiste noch einmal die Reihe all der ihr bekannten Auktor durch. Für keinen aber empfand sie auch nur ein leises Interesse. Wen also sollte sie lieben? Am Ende einen der Herren auf Vaters Kontor? An tüchtigen jungen Leuten fehlte es da nicht — aber waren es nicht doch am Ende alle Glücksritter, die auch nur für das reiche Erbe Interesse hatten? Nein, ehe Rose sich zu solch einer Heirat herbeiließ, wollte sie hinaus, hinaus in die Welt! — Ja, hinaus auch aus dieser Schwüle, welche die sehnsüchtigen, lockenden Gedanken erweckte. Und Rose sloh vor dem Rosenduft und der Liebessehnsucht. Mit raschen Schritten ging sie aus dem Zimmer. Sie beabsichtigte, ihren Vater im Privatkontor aufzusuchen und jetzt gleich mit ihm wegen des Studiums zu sprechen.

Als die junge Dame jedoch die Türe zu des Kaufherrn Allerheiligsten öffnete, vernahm sie darin eine erregte Männerstimme. Sie war ihr unbekannt, deshalb zögerte Rose mit dem Eintritt und läuschte. Wunderbares hörte sie jetzt. Bittend und doch nicht unterwürdig klang es drinnen: „Nier Wochen Aufschub, Herr Senator! Ich bitte Sie herzlich, gewähren Sie uns diese Frist! Es ist unmöglich, daß der Wechsel am fünfzehnten eingelöst werden kann. Auf Ehre unmöglich — woher sollen wir die große Summe nehmen?“

„Ja, mein Herr, das weiß ich auch nicht — aber wie schon gesagt, ich prolongiere nicht mehr!“ antwortete des Kaufherrn kalte Stimme.

War das ihr Vater? Rose-Marie kannte ihn nicht wieder, pflegte er doch sonst sehr nachsichtig gegen säumige Schuldner zu sein. Das mußte eine eigene Bewandnis haben. Doch da sprach auch schon der andere wieder, und die sonore, angenehme Stimme flößte Rose unwillkürlich Sympathie ein.

„Es ist mir auch unbegreiflich, Herr Senator, wie ich es je gekonnt hätte, und wie muß sie ihn geliebt haben, um seine Wünsche so zu respektieren, seine Absichten nach seinem Tode so ganz in seinem Sinne auszuführen. Ich freue mich unjagbar, sie kennen zu lernen, und sie muß mir viel, viel von ihm erzählen.“

Frau Meier umarmte sie gerührt.

„Liebste Frau Petersen,“ sagte sie ernst, „so gut wie Sie wird Frau Tommählen gewiß nicht sein, und überhaupt, wenn die Persönlichkeit enttäuscht, was dann?“

Die andere lächelte.

„Sie wird mich nicht enttäuschen, das weiß ich ganz gewiß, obgleich sie Französin ist und eine Deutsche mir lieber wäre; aber auf die Nationalität kommt es nicht an, sondern auf das Herz, und das ist bei ihr von lauterem Golde. Jede Zeile dieses Briefes zeugt davon. Ach, Liebste, wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe unter dem Gedanken, daß Timm sie nur des Geldes wegen genommen haben könne und unglücklich in seiner Ehe sei. Er schrieb damals nicht, daß sie ihn begleiten wolle, er wähnte nur ihre Kinderlosigkeit und ihr großes Vermögen, und da glaubten wir alle, sie sei eine unausstehliche, verwöhnte Person und älter wie er. Dazu kamen die immer wiederkehrenden häßlichen Bemerkungen meines Mannes, der den Verlust der erhofften Erbschaft nicht verschmerzen konnte und Timm in meinen Augen herabsetzten wollte. Es war, als wolle er mich für die Enttäuschung verantwortlich machen, und wirklich, ich fühlte mich beinahe mitschuldig. Das hat nun alles, gottlob, ein Ende; ich darf wieder den Kopf heben und frei zu ihm aufschauen, und Timms Witwe, die Frau, die diesen gütigen, aber energischen Brief schrieb, wird schon dafür sorgen, daß sein Andenkert wieder zu Ehren kommt.“

Auch auf Tante Abelone machte die Nachricht einen starken Eindruck, und als Frau Meier am nächsten Tage zu einem Plauderstündchen zu ihr hinüberhuschte, sagte die alte Dame:

„Ich freue mich wirklich, daß ich das noch erleben und Timms Witwe kennen lerne. Von dem vielen Gelde brauche ich nichts, das gönne ich den andern, aber die Romandie, die sie in der Villa auführen werden, wird Goldes wert sein, und wir beide, als Zuschauer, können uns dabei herrlich amüsieren. — Meinen Sie das nicht auch, Rindchen?“

gerade Sie in den Besitz dieses Wechsels kamen, mein Vater regte sich ordentlich darüber auf!“

„So, hm,“ fast spöttisch klang die Erwiderung, „er wird sich noch mehr aufregen, wenn er erfährt, daß ich alle seine Schuldscheine an mich gebracht habe!“

„Um Gottes willen, wie ist dies möglich?“ Erschrocken kam das heraus? „Da sind wir ja ganz in Ihre Hände gegeben!“

„Jawohl, Sie sind ganz in meinen Händen — und Ihr Herr Vater kann getrost den Konkurs anmelden! Ich ferne gegen ihn keine Schonung!“ erwiderte kalt der Senator.

„Gemach!“ rief ganz außer sich die sonore Stimme. „Soweit sind wir denn doch noch nicht! Ich werde das Geld beschaffen!“

„Gut, tun Sie das, es soll mir recht sein!“ kam die geschäftsmäßige Antwort. „Aber ich gebe Ihnen, wie schon früher bemerkt, nur bis zum bestimmten Termine Frist.“

Noch einmal verlegte sich der andere aufs Bitten, es nützte ihm nichts.

Rose aber folgte der Eingabe ihres weichen Herzens; kurz entschlossen trat sie ins Gemach. Kein Rosenduft empfing sie hier, ein nüchterner, muffiger Kontorgeruch lag im Zimmer. Aber die Sonne schien hell herein, und da sah Rose einen jungen Mann sitzen, dessen hübsches blasses Gesicht vom Sonnenschein klar beleuchtet war. Die Brauen erregt zusammengezogen, den Blick der dunklen Augen fest, fast drohend auf ihren Vater gerichtet, so saß sein Besucher da.

Der Großkaufmann indes lehnte im Sessel, kühl, unnahbar. Seine schlanke Rechte drehte spielend den Federhalter, und seine ganze Haltung deutete an, daß er gerne wieder weitergearbeitet hätte, daß der Besucher sich möglichst bald empfehlen sollte. Ueberascht richtete er sich auf, als Rose erschien.

Mit einer bittenden Gebärde näherte sie sich ihm und sagte bestimmt: „Lieber Vater, du wirst dem Herrn die erbetene Frist gewähren, nicht wahr? Ich habe alles gehört, und ich bitte für diesen Herrn!“

Der junge Mann war aufgesprungen; Begeisterung flammte in seinem Blick. Es schien, als wolle er auf seine schöne Fürsprecherin stürzen und zum Danke ihre Hände küssen. Dann aber stand er unbeweglich; nur seine Augen entzündet auf die junge Dame gerichtet.

Ihr Vater aber sagte abwehrend: „Mein Kind, das verstehst du nicht; das sind Geschäftssachen und ich muß dich eruchen, mich mit dem Herrn allein zu lassen!“

„Aber Vater,“ wandte Rose-Marie noch dringlicher ein, „Vater, wie kannst du?“

Eine Handbewegung, gebieterisch und unwiderstehlich, ließ sie verstummen; sie wendete sich zum Gehen.

Ehrerbietig verneigte sich ihres Vaters Besucher vor ihr. „Heißen Dank, mein gnädiges Fräulein!“ sprach er bewegt, und er beugte den Kopf so tief, daß Rose sein kurzgeschchnittenes, gerade geschaiteltes Haar sah. Wie ein ferner weißer Strich schimmerte der Schaitel aus dem dunklen Blond, und es war plötzlich dem Mädchen, als müßte es mit leiser, koster Hand über diesen geneigten Kopf hinstreichen. Doch es blieb beim Gedanken, da schnellte der Kopf auch schon wieder in die Höhe, sekundenlang sahen sich zwei Augenpaare durchdringend, forschend

Frau Meier nicht.

„Und naiv finde ich es von der guten Frau, daß sie glaubt, wenn sie hierherkomme, werde sie die Verwandten ihres Mannes wirklich kennen lernen. Du lieber Himmel! Schmeicheln und Schwanzeneln werden sie in ihrer Begegnung und ihre Fehler und Mängel sehr süberlich zudecken. Wenn sie sich nicht gegenseitig schaden, wenn Neid und Eifersucht ihnen nicht die Larve vom Gesicht reißen, dann wird sie nie imstande sein, die Schafe von den Böcken zu unterscheiden, und bei allem Bestreben, weise und gerecht zu sein, wahrscheinlich eine kolossale Dummheit machen.“

Die Hausdame lächelte.

„Dann können Sie ihr ja die Augen öffnen, Fräulein Bollmer.“

Tante Abelone schüttelte den Kopf.

„Fällt mir gar nicht ein. Zum Angeber bin ich mir viel zu gut! Laß sie selbst sehen, wie sie fertig wird.“

„Man soll aber doch das Gute fordern, wo man kann, und das Schlimme verhüten.“

„Das können andere tun; ich bin eine taube, alte Frau, und meine eigene Familie steht mir näher als diese Fremde, die noch dazu nur französisch parliert und wahrscheinlich glaubt, sehr viel klüger zu sein als ich.“

Es war nicht zu leugnen; sämtliche Mitglieder der Familien Mathejus und Hansemann, Petersen und Groth befanden sich zuerst mehr oder weniger in einer Art von Freudenrausch, und der schöne Thebe, der natürlich gleich benachrichtigt worden war, gab sich diesem Rausch mit lebhaftem Entzücken hin. Auch für ihn war die unerwartet herannahende Millionentante nie die aufgehende Sonne, welche über all Nebel und Wolken der Gegenwart triumphierte und mit ihrem goldenen Strahl die ganze Zukunft verklärte. Alles, was ihn vorher bedrückte und beunruhigt hatte — vor allem der Gedanke an Frau Meier und die schreckliche Automobilfahrt — qualte ihn nun nicht mehr, und seine geschäftige Phantasie zeigte ihm sofort neue, verborgene Pfade, welche ihn schneller zum Ziele führen sollten, wie alle anderen und ihm für eine kleine Wähe eine besonders reiche Ernte versprachen.

(Fortsetzung folgt).

## Frau Meier.

Lustspiel-Roman von G. v. Stockmaus.

53

„Und woher wissen Sie das alles?“ fragte Frau Claudine.

„Aus einem französischen Briefe, den die Witwe des Herrn Timm Tommählen an Ihre Schwester, Frau Mathesius, geschrieben hat und der Ihnen allen mitgeteilt werden soll. Er ist in französischer Sprache geschrieben, und ich habe ihn auf Wunsch Ihres Bruders übersezt. Hier ist er. Der Doktor wollte ihn selbst überbringen, wurde aber daran verhindert.“

Frau Claudine war ganz benommen von der Nachricht; mechanisch, wie im Traum, streckte sie die Hand nach dem Schreiben aus und las es zweimal langsam durch. Als sie es zum dritten Male tun wollte, konnte sie es nicht mehr. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen und sie brach ein in unterdrücktes, erschütterndes Schluchzen aus.

„Soll ich gehen?“ fragte Frau Meier. „Wollen Sie jetzt lieber allein sein?“

Sie erhob sich. Aber die andere hielt sie fest.

„Nein, nein,“ sagte sie leise, „bleiben Sie, Ihre Nähe tut mir wohl.“ Und tapfer rang sie mit sich selbst, um ihrer Bewegung Herr zu werden.

Eine Weile war es ganz still im Zimmer, nur der Papagei kletterte auf seiner Stange auf und nieder und rief sein lockendes „Dorothee, wo bist du? Dorothee, komm her!“ Dann trocknete Claudine ihre Tränen, und Frau Meiers Hand mit ihren schlanken, zarten Fingern warm umfassend, sagte sie langsam und leise:

„Es klingt mir noch alles so unwirklich, so märchenhaft, aber es scheint doch wahr zu sein, Liebste, und es macht mich so glücklich, so unbeschreiblich glücklich. Nicht allein des Geldes wegen, das meinen Kindern vielleicht zufällt und dazu dienen kann, ihre Wege zu ebnen. Das kommt erst in zweiter Linie; aber die Gewißheit, daß mein armer Timm, der Vielgeschmähte und Vielberleumbete, doch in warmer Liebe unser gedacht und eine solche Frau sein eigen genannt hat, ist für mich das reine Gnadengeschenk. Diese klare, vornehme Natur hat ihn verstanden und beglückt, davon bin ich fest überzeugt; viel mehr, als

an — und der Mann wie das Mädchen erstarrten tief, beide dachten in dem Augenblick dasselbe: „Schade, daß du mir nicht schon früher begegnet bist.“

Rose-Marie hatte das Zimmer verlassen, nur ein Hauch ihres feinen Veilchenparfüms verriet, daß sie dazugewesen war.

Noch immer stand Kurt von Hohenlinden unbeweglich auf derselben Stelle.

Senator Karsten räusperte sich. Auf seinem vorher so kalten Gesichte lag ein warmer Schein, und er sagte, mehr zu sich selbst: „Das war nun meine Rose-Marie, meine einzige Tochter!“ Dann wendete er sich heftig im Sessel herum und fragte zornig fast: „Wie, mein Herr, was würden Sie sagen, wenn man dieses schöne, blühende Geschöpf mir plötzlich tot ins Haus bringen würde — eine Selbstmörderin, die sich im Fluß ertränkt?“

Schauernd fast streckte Kurt die Hände aus: „Ich bitte Sie, Herr Senator, welch entsetzlicher Gedanke!“ rief er.

„Nicht wahr, entsetzlich?“ antwortete dumpf der Senator. „Lassen Sie sich aber erzählen, mein Herr Baron! Mein Vater hatte ebenfalls eine einzige Tochter, — ich eine einzige, liebe, gute Schwester. Die wurde uns eines Tages heringetragen, starr und kalt! Das Wasser floß aus ihren langen, blonden Haaren und schmutziger Schlamm bedeckte ihr Engelsgesicht — nun, und wer meinen Sie, wer meine Schwester in den Tod trieb?“

Kurt von Hohenlinden wurde mit einem Male todbleich; seine Hände hielten sich an einer Stuhllehne krampfhaft fest. „Ich weiß nicht“, rauh kam es von seinen Lippen, und wie in der Erwartung von etwas Schrecklichen weiteten sich seine Augen.

„Das war der Herr Baron Kurt von Hohenlinden, Leutnant bei den Gardedragoern. Wenn ich nicht irre, Ihr Herr Vater“; schneidend klangen die knappen Worte. „Und nun begreifen Sie auch, warum ich Ihren Wechsel nicht prolongierte! Ich schwur einst Rache, Rache für meine Schwester an ihrem Galan, der ihr Herz gebrochen, ihr Treue und Liebe schwor und seine Schwüre nicht eingelöst hat. Bah, es war ja auch nur eine gewöhnliche Bürgerliche, der hochgeborene Herr Leutnant aber freite eine Gräfin, um ihretwillen wurde meine arme Schwester verlassen!“

Erschüttert hatte Kurt zugehört; mit einem Male kam es ihm vor, als schien keine Sonne mehr, und doch flutete sie hell in den Raum. Gebrochen war des jungen Mannes frischer Mut, dahin die freudige Erregung, welche ihn vorhin beim Eintritt Rose-Marie gefangen genommen hatte.

Verstört suchte er nach seinem Hut, und stotternd sagte er zu Karsten: „Ich begreife nun Ihre Handlungsweise, wenn ich sie auch nicht gerade billigen möchte. Mich trifft Ihre Rache — nicht meinen Vater. Der ist ein alter, kranker Mann, der mit raschen Schritten dem Grabe zueilt. Aber mir nehmen Sie die Heimat, alles — Sie machen mich zum Bettler, wenn es mir nicht gelingt, anderswo das Geld aufzutreiben! Leben Sie wohl!“

Kurt von Hohenlinden näherte sich der Türe. Da rief der Senator gebieterisch „Halt!“ — Ein erschörender Gedanke beschäftigte ihn. Er sprang auf und durchmaß mit großen Schritten den Korridor. Dann blieb er dicht vor Kurt von Hohenlinden stehen, fast weich war sein Stimm, als er sprach: „Meine Tochter hat für Sie gebeten — ich will Ihnen die Frist bewilligen!“

Ueberrascht und gerührt sagte Kurt nach des Senators Hand und er rief betauernd: „Glauben Sie mir, ich beklage es tief, daß Ihnen durch meinen Vater so schweres Leid zugefügt wurde — und wenn ich gut machen dürfte, gut machen könnte, ich würde mein Leben daran geben!“

Bedächtig hielt Karsten des jungen Mannes Hand und dann begann er zögernd: „Gutmachen? Ja, ich nehme Sie vielleicht beim Wort! Sie haben ja meine Tochter gesehen — nun, wenn es Ihnen gelänge, Rose-Mariens Neigung zu gewinnen — würden Sie es ebenso machen, wie der Vater — wäre auch Ihnen die Bürgerliche nicht gut genug?“

„O, Herr Senator, was sagen Sie da!“ rief Kurt. „Ich würde es für mein größtes Glück halten, Ihrer schönen Tochter Liebe zu erringen, und ich würde sie zu meiner Gemahlin machen — so wahr mir Gott helfe! Aber was red ich da? Ich bin ein verarmter Edelmann, und es wäre mir ein peinliches Gefühl, denken zu müssen, die junge Dame könnte glauben, ich habe sie nur um des jämlichen Mammons willen erwählt!“

Sinnend hatte Karsten zugehört. Dann versetzte er: „Ihre Bemühungen machen Ihnen Ehre, junger Mann! Aber im Ernst, lernen Sie Rose näher kennen, und Sie sollen sie haben, wenn sie Ihnen gut sein kann!“

Nochmals griff Kurt nach den Händen des alten Herrn und schüttelte sie herzlich. „Ich danke Ihnen“, sagte er warm, „wann darf ich Ihren Damen meine Aufwartung machen?“

„Nun“, antwortete Karsten, „kommen Sie nächsten Sonntag zum Essen!“

Mit herzlichen Dankesworten verabschiedete sich Kurt.

Der Senator blieb in behaglicher Stimmung zurück. Es war ihm ein schmeichelhafter Gedanke, daß sein geliebtes Kind Frau Baronin werden sollte. Schloßherren von Hohenlinden, diesem reizenden Besiz, der schon lange Karstens Begehrllichkeit geweckt hatte. Nicht heute zum ersten Male war ihm der Gedanke gekommen, Kurt und Rose zusammenzubringen, nein, schon früher. Er zog über den jungen Mann Erkundigungen ein, und was er hörte, war sehr empfehlend. Kurt war ein tüchtiger

Mensch, unermüdlich fleißig und in sittlicher Beziehung ohne Tadel. Ein solcher Mensch konnte wohl Rose-Marie glücklich machen — und der Vater, Der sollte die Demütigung noch erleben, daß Karsten feurige Kohlen auf seinem Haupte sammelte — ihm mußte es doch ein quälender Gedanke sein, ganz von der Gnade seines Feindes abzuhängen — seines Feindes, der aber nur sein Freund um des Sohnes willen zu werden beabsichtigte. Mit stolzer Genugtuung erfüllte es des Kaufherrn Herz, daß eine Karsten nun doch Baronin Hohenlinden werden sollte — selbstredend, wenn Rose wollte. Er beschloß, heute noch mit ihr zu reden.

Rose kehrte, nachdem ihr Vater sie abgewiesen hatte, wieder in ihr Zimmer zurück. Sie befand sich in einer wunderbaren Aufregung. Ihre Wangen waren erblüht, ihr Busen wogte stürmisch. Im Geiste vergegenwärtigte sie sich noch einmal die letzten Minuten. Sie sah das schöne, vornehme Männerantlitz, schaute in die blizenden stolzen Augen, hörte die warme, sympathische Stimme. Mitten im Gemach blieb Rose-Marie stehen, der Rosenduft genierte sie jetzt nicht mehr, gierig sog sie ihn ein. Sie dehnte die schlanken Arme in sehnsüchtiger Bewegung und von ihren halbgeöffneten Lippen kam ein träumerisches: „Ach!“ Warum, ja warum, war dies nun alles so, Der Vater so hart gegen den netten Menschen, den ersten, der Rose gefiel, so gefiel, daß sie noch einmal für ihn zu bitten beschloß. Ja, sie wollte Papa quälen, bis er endlich nachgab. Ach, und er mußte ihr auch sagen, wer „Er“ war — ob man mit „Ihm“ nicht bekannt werden könnte.

Das schöne Mädchen sann und sann. Entschlüsse rangen sich aus ihrem Herzen. Ja, sie wollte „Ihm“ helfen! Sie wollte sein rettender Engel werden, und Papa mußte „Ihm“ unbegrenzten Kredit gewähren, damit er wieder hochkam und sein Besitzum halten konnte! Was sollte denn auch ihr Vater für einen Grund haben, diesen armen Menschen von Haus und Hof zu treiben? Das war doch nicht edel, nicht christlich! Ihr Vater war ihr immer als der Inbegriff von allem Guten und Vornehmen erschienen — sie wollte auch heute nicht an ihm zweifeln — hier mußte er seine besonderen Gründe zur Hartherzigkeit haben! Und Rose quälte sich damit, was das für Gründe sein könnten.

Sinnend verbrachte sie ihre Zeit, da weckte sie der Ruf ihres Vaters aus ihren Gedanken. Sie schrak leicht zusammen, als er herein kam. Dann aber ging sie direkt auf ihr Ziel los.

„Nun, Väterchen“, fragte sie schmeichelnd und stand auf, ihrem Vater die Arme zärtlich um den Hals zu legen, „nun, hast du „Ihm“ die Frist bewilligt?“

Der Senator küßte erst nachdenklich sein hübsches Tochterlein, er tat dies immer mit einer gewissen Andacht und Hingebung — dann entgegnete er sanft: „Mußte ich denn nicht, nachdem du für ihn batest, kleines Mädchen!“

Rose-Marie jubilierte und streichelte Karstens Gesicht: „Du bist mein lieber, guter Vater“, lobte sie ihn.

Der aber meinte langsam: „Du hast mich vorhin nicht verstanden, ich weiß es wohl — meine Härte ist dir grausam erschienen. Nun will ich dir aber sagen, wie dies alles zusammenhängt, — komm! Karsten drückte seine Tochter auf das Sofa nieder und während er sich neben ihr niederließ, begann er im Erzählerton, während Rose andächtig lauschte.

„Es war einmal ein Mann, der hatte eine schöne, tugendhafte Schwester, die war die einzige Tochter ihrer Eltern und ihr Stolz. Der Bruder aber liebte die Schwester mit großer Zärtlichkeit und sie ihn ebenso. Aber es kam ein Tag, wo die Schwester einen anderen Mann lieber hatte, als den treuen Bruder. Um dieses Mannes willen vernachlässigte sie ihn und verheimlichte ihren Eltern, daß sie mit jenem Manne ein Liebesverhältnis unterhielt. Der Bruder aber erfuhr davon und stellte den Verführer zur Rede. Doch der Geliebte der Schwester beruhigt ihn und schwur hoch und heilig, er werde das Mädchen heiraten. Das tat er nicht! Kurze Zeit danach verlobte er sich mit einer anderen und — meine Schwester, sie war es, ertränkte sich! Da schwor der Bruder dem Geliebten Rache — ja heiße Rache wollte ich nehmen — und heute ist jener Mann ganz in meiner Hand. — Seinen Sohn hast du gesehen!“

Bestürzt hörte Rose zu, dann sagte sie zaghaft: „Er aber, lieb Väterchen, kann doch nichts dafür!“

Der Kaufherr lächelte sein, dann erwiderte er: „Du hast recht, er ist unschuldig, und weil er überhaupt von anderem Stoff ist, rechtschaffen und ehrlich — will ich Gnade für Recht ergehen lassen. Du hast übrigens einen tiefen Eindrud auf ihn gemacht, liebes Kind. Ich habe ihn eingeladen, nächsten Sonntag mit uns zu speisen!“

Verwirrt hörte Rose-Marie zu, ihr Herz klopfte fast hörbar, als sie leise zu ihrem Vater sagte: „Er hat mir sehr gefallen — wie heißt er?“

Statt einer Antwort erhob sich ihr Vater zum Fortgehen und erwiderte: „Das kann er dir selbst am Sonntag sagen, kleine Neugier — aber wenn du „Ihm“ liebgewinnt, will ich euch nicht entgegen sein.“

Sehr zufrieden mit sich ging Herr Karsten fort.

Rose-Marie blieb in unbeschreiblicher Aufregung zurück. Sie konnte das eben Gehörte kaum fassen und ein Glücksgefühl ohne gleichen zog in ihr Herz. — Vergessen war das Studium, ihr Leben war mit einem Male verändert — rosig lag die Zukunft vor ihr — und die Liebe grüßte sie aus treuen, dunklen Männeraugen.

Und wer nun noch einen befriedigenden Schluß haben

w möchte, dem kann ich zu seiner Beruhigung verkünden, daß Rose-Marie und Kurt ein glückliches Paar geworden sind.

## Bunte Chronik.

**Der Roman der Gräfin Wedel.** Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Breslau: In einer schlesischen Irrenheil- und Pflegeanstalt befindet sich seit einiger Zeit in völlig geistiger Unmacht eine Dame, die einst hier und in Berlin eine Rolle gespielt hat, die Gräfin Elisabeth Emilie Wedel. Gegen Ende der Sechziger-Jahre kam sie nach Berlin, wo sie wegen ihrer Schönheit viel umworben wurde. Sie heiratete einen Grafen Wedel. Nach ihrer Scheidung wurde sie politische Agentin der deutschen Regierung und ging nach einiger Zeit mit einem schlesischen Rittergutsbesitzer eine neue Ehe ein. Nach ihrer zweiten Scheidung nahm sie den Namen einer Gräfin Wedel an, lebte einige Zeit in Schlesiens und verlegte dann ihren Wohnsitz nach der Schweiz.

**Ein Zweimillionen-Begat für den deutschen Kaiser.** Man meldet aus Blauen: Vorgestern waren die Angehörigen eines vor acht Tagen verstorbenen Gutsbesitzer Knorr vor Gericht geladen, um der Eröffnung des Testaments beizuwohnen. Die Witwe und die Verwandten des Verstorbenen waren nicht wenig erstaunt, als der Richter aus dem Testament vorlas, daß der Erblasser sein auf zwei Millionen Mark geschätztes Vermögen dem deutschen Kaiser vermacht habe. Die Witwe erhielt nur ihre Mitgift zurück und eine Jahresrente, während die übrigen Verwandten ganz leer ausgingen. Die trauernden Hinterbliebenen haben Schritte eingeleitet, um das Testament anzufechten.

**Klassische Juwelendiebstähle.** Ein großer Perlendiebstahl auf der Strecke zwischen Paris und London, der sich dieser Tage ereignete, erinnert bis in alle Einzelheiten an einen Juwelendiebstahl, der vor einigen Jahren die Königin von Siam betroffen hat. Sie hatte sich von einem der bedeutendsten Londoner Juwelengeschäfte im Gattongarden, dem Zentrum des Juwelhandels der Welt, eine große Auswahl von Perlen und Diamanten kommen lassen. Die Wertfachen waren in einer besonders konstruierten Schachtel verpackt, die vorsichtig verbunden und versiegelt war. Als die Schachtel aber ankam, stellte es sich heraus, daß sie anstatt der Schmuckfachen Papier enthielt. Auch in diesem Falle waren die Siegel intakt und die Abbildung ganz genau nach dem Original kopiert. Der Diebstahl wurde nie aufgeklärt. Nach einiger Zeit fiel zwar Verdacht auf einen Postbeamten in Singapore, der Schulden bei einem Buchmacher mit Edelsteinen bezahlt hat, die wahrscheinlich von dem Diebstahl herrührten. Der Beamte wurde nach London gelockt und in dem Augenblick verhaftet, als er Briefe auf der Hauptpost für sich abholte. Ein bestimmtes Ergebnis oder gar eine Aufklärung über die Art und Weise des Diebstahls war aber nicht herauszubringen. Juwelen und andere Wertfachen sind beim Posttransport stets den größten Gefahren ausgesetzt. Im letzten Jahre verschwand eine Wertsendung im Betrage von 250.000 Kronen, die von der Bank von England nach Alexandrien geschickt wurde und die ebenfalls auf das sorgfältigste verpackt und versiegelt war, auf eine bis jetzt noch unauflösbare Weise aus der Umhüllung. Auch an diesem Paket, das während der Reise ausnehmend überwacht war, waren die Siegel unberührt, das heißt durch hervorragende Nachahmung ersetzt. Ein Diebstahl, der in der Größe des Betrages dem jüngsten Fall am nächsten steht, wurde ebenfalls in einer Postanstalt verübt. Und zwar betraf er eine Sammlung von geschliffenen und ungeschliffenen Diamanten im Werte von über 700000 Kronen, die in der Nacht vom 8. November 1881 durch einen tollkühnen Einbruch in das Postbureau von Saint-Martin-le-Grand entwendet worden sind. Die Diebe drangen damals in den von Postbeamten bewohnten Raum ein, ergriffen in der allgemeinen Bestürzung die Wertschachtel und machten sich durch das Fenster davon. Auch dieser Fall ist nie aufgeklärt worden. Das gleiche gilt von dem großen Diebstahl, der die Herzogin von Sutherland vor ungefähr 15 Jahren betroffen hat. Sie führte ihre Juwelen im Werte von 700.000 Kronen in einer Handtasche mit sich, die ihr auf der Strecke zwischen Dover und Folkestone aus einem vollbesetzten Eisenbahnabteil gestohlen worden ist. Sehr bekannt wurde auch der Juwelendiebstahl an der Gräfin Dudley im Jahre 1874. Sie fuhr mit ihrem Gemahl in einem offenen Wagen nach der Eisenbahnstation; in einem zweiten Wagen folgte ihr Gefinde mit dem Gepäck, unter dem sich auch die Juwelentafel mit Werten von ungefähr 600.000 Kronen befand. Beim Aussteigen aus dem Wagen wurde die Juwelentafel rasch auf die Erde gestellt und war im nächsten Augenblick spurlos verschwunden. Der Fall wurde dadurch noch verwickelter, daß vierzehn Tage später dem russischen Gesandten Baron Billov, der mit dem Grafen v. Edinburgh den Grafen Dudley besuchen wollte, auf der gleichen Station eine Handtasche, die viele wertvolle Juwelen enthielt, gestohlen wurde.

**Was die Haare großer Männer einbringen.** Locken großer Männer — man denke an Bismarck oder Napoleon — sind unter Umständen ein kleines Vermögen wert und erzielen in anderen Fällen nur Preise, die in Anbetracht der Seltenheit solcher Reliquien lächerlich gering sind. Besonders stark schwanken die Preise der Napoleon-Locken. Ein englisches Blatt berichtet, daß auf einer großen Versteigerung eine Locke vom Haupt Napoleon, die in St. Helena abgeschnitten worden ist, nicht mehr als fünf Guineen, also nur 105 Kronen einbrachte, und eine andere Napoleon-Locke wurde gar auf einer Versteigerung dem Bieter für 60 Kronen zugeschlagen! Dagegen erzielte eine

dritte Napoleon-Locke, die dem Korset auf dem Totenbete abgesehen war, die stattliche Summe von 6000 Kronen. Ähnliche Preischwankungen gibt es bei den Locken Nelsons, des großen englischen Seehelden. Es ist noch nicht allzu lange her, daß eine Nelson-Locke für 2 einhalb Pfund, also sechzig Kronen verkauft wurde, während ein großer Nelson-Berehrer für eine andere Locke seines Helden gegen 10.000 Kronen anlegte. Dies ist wahrscheinlich der höchste Preis, der für solche Heldenlocken überhaupt bezahlt worden ist. Andere Locken müssen sich zuweilen mit ganz geringen Preisen begnügen, so eine Locke Wellingtons, die für dreißig Kronen versteigert wurde. Eine Byron-Locke dagegen ist jüngst für 400 Kronen verkauft worden.

Wie die elegante Dame ihren Hund kleidet. Der Luxus der Hundetoiletten, der sich auf der Pariser Hundeaustellung wieder in voller Pracht entfaltet, gibt der mondainen Frau viel Kopfschmerzen auf, denn ein chinesisches Aushen des sie begleitenden Dieblings gehört zu der vollkommenen Silhouette ihrer Erscheinung. Jeder allein tut es jetzt nicht mehr bei Halsband und Leine, wie Jacques Luffigny in einer Blauderei des „Figaro“ verrät, sondern der Eisiseur, der Goldschmied und der Juwelier müssen an der kostbaren Verschönerung dieser Dinge arbeiten. Alle Zusammenstellungen sind erlaubt, wenn sie harmonisch sind und zu der Individualität des Trägers passen. Ihre Bulldogge ist dunkel gefleckt? Dann nehmen Sie rotes Leder und vergoldetes Silber. Ist sie weiß gefleckt, so muß sie weißes Leder mit einer Verzierung von Türkisen tragen. Aber niemals verwende man ein Halsband aus Haaren. Das ist höchst unmodern. Für all die kleinen Schoßhündchen, den King-Charles, den Bologneser, den Peking- und Japanhund kommt nur ein schmales, aus sehr feinem Mäcken gearbeitetes silbernes Halsband in Betracht, mit einem winzigen Vorlegeschloß versehen und mit seiner Eisfierung verziert. Elegant, aber für den Hundebandy schwierig zu tragen, ist ein Halsband von einfachem Lackleder. Eine entzückende Zusammenstellung für einen niedlichen Affenpöcher ist ein Brustriemen, der bei einem schwarzen Tier aus weißem, mit Opalen verzierten Leder sein muß. Windspiele schreiten in hellen, mit Borten garnierten Schabracken einher. Für das Automobil besteht die Toilette des Hundehundes aus englischen Stoffen und Pelz. Weiße Mäntel, weiche Plüschs, alles von einfacher ruhiger Farbe, bilden die Reisetoylette. Die Seitentasche mit dem früher beliebten, nun als läppisch empfundenen Taschentuch ist verpönt. Am Meeresstrande präsentieren sich die fahl geschoorenen Hunde in anliegenden Trikots, doch haben sie auch wasserdichte Kleidung mit, damit sie sich nicht erkälten. Die letzte Neuheit des guten Hundetons aber besteht in dem Gebrauch von Schuhen, die für größere Ausflüge fest und widerstandsfähig gearbeitet sind, in der Stadt aber sehr fein und niedlich sein müssen; ja diese eleganten Hunde tragen sogar Uberschuhe aus Sammt, um die heikle Farbe ihrer Seidenschuhe zu schonen. Zum Schuh gehört unbedingt das „Armband“ oder besser Schuhband. Extravagante Damen sollen sogar versucht haben, das Armband noch mit einer niedlichen kleinen Uhr auszustatten, aber diese Mode hat in der vierfüßigen Lebewelt keinen Anklang gefunden, denn diesen Glücklichen schlägt keine Stunde.

Trauerkleider für Alpinisten. Zur 44. Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, die in Regensburg tagt, hat eine bairische Zeitung eine Sonderausgabe veranstaltet, deren Textteil das Thema Alpinismus ziemlich erschöpfend behandelt. Für den Inseratenteil war, wie sich das für eine ordentliche Annoncenredaktion in solchen Fällen von selbst versteht, eine Spezialpropaganda bei Firmen für Sportinteressen betrieben worden. Die gaben auch verständnisvoll ihre Aufträge und so kann sich der Alpinist aus jener Zeitung informieren, wo er Touren- und Hüttenproviant, Berg- und Tourenstiefel, alpine Schutzbrillen, Höhenmeßbarometer usw. beziehen kann. Wie vollständig aber alle Bedürfnisse dabei gedeckt werden können, hat der eine oder der andere wohl mit leichtem Schrecken gesehen, denn ein Münchner Damen-Konfektionshaus, das seine Mäntel, Kostüme und dergleichen für Straße, Sport usw. anpreist, macht in nachdrücklicher Weise auch auf seine Spezialabteilung für Trauerwaren aufmerksam — in schwarzen Lettern selbstverständlich und — man hat doch Taft und Stilgefühl — in dicken schwarzen Dienstrahmen. Das nennt man doch praktische Vorsorglichkeit!

Eine siebzigjährige Schülerin. Man schreibt der „Trf. Ztg.“ aus Belgien: Hier hat sich der gewiß sehr seltene Fall ereignet, daß eine Siebzigjährige den Schulunterricht nachzuholen versucht, den sie in der Jugend nicht gefunden hatte (Belgien hat keinen obligatorischen Schulunterricht.) Die Witwe Ormans-Frta in Lüttich, die vor drei Jahren noch vollständig Analphabetin war, hat die ihr endlich gewordene Mühe mit großem Fleiß zu diesem Zweck bemüht und wird nun am nächsten Sonntag, den 27. d., einen der ersten Schulpreise zur Belohnung erhalten.

Die Eisenbahnopfer von 1912 in England. Ein Bericht über Eisenbahnunfälle im Vereinigten Königreich während des Jahres 1912, herausgegeben vom Handelsamt, stellt fest, daß im Laufe des Jahres 1010 Personen getötet und 8700 verwundet wurden. Von den Getöteten waren 109 Fahrgäste, 343 Eisenbahnbeamte, und unter den übrigen 558 befanden sich Selbstmörder und Leute, die ohne Berechtigung das Eisenbahngelände zu überschreiten versuchten. Von den Verwundeten waren 2829 Reisende und 5582 Eisenbahnbeamte. Außer den Unfällen, die durch laufende Züge verursacht wurden, gab es solche in den Bahnhöfen und Lagerschuppen der Eisenbahngesellschaften, die 107 Personen das Leben kosteten,

während 23,920 verletzt wurden. Zusammenstöße von Personenzügen verursachten den Tod einer Person und die Verletzung von 495; Entgleisungen von Personenzügen hatten 21 Tote und 220 Verwundete zur Folge. Mit Ausnahme der Besitzer von Dauerkarten, von denen 785,000 ausgegeben wurden, wurden 1294,5 Millionen Fahrgäste befördert. 222 Selbstmorde und 19 versuchte Selbstmorde wurden auf den Eisenbahnen verübt. Die Züge legten einen Weg von 663 Millionen Kilometer zurück und beförderten 520 Millionen Tonnen Güter.

Telegramme.

Vollständige Einigkeit zwischen Dreibund und Tripelentente.

Paris, 30. Juli. Wie der „Matin“ in einer offensichtlich vom Quai d'Orsay inspirierten Darstellung ausführt, herrscht gegenwärtig zwischen dem Dreibund und dem Dreierbund nicht die geringste Meinungsverschiedenheit bezüglich der Lage auf dem Balkan. Beide Mächtegruppen sind einig darüber, daß zunächst so rasch wie möglich der Friede abgeschlossen werden müsse, daß ferner das Gleichgewicht auf dem Balkan unter keinen Umständen gestört werden, daß Bulgarien nicht allzusehr geschwächt aus dem Bruderriege hervorgehen dürfe und daß endlich auch Adrianopel den Bulgaren wieder zurückgegeben werden müsse. Auf der Räumung Adrianopels durch die Türken bestehen alle Mächte, namentlich Oesterreich-Ungarn und Rußland. Es sei aber immerhin sehr zweifelhaft, ob man sich dazu entschließen werde, auf die Türkei einen Druck durch eine Intervention in Kleinasien ausüben zu lassen.

Widersprechende Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Wien, 30. Juli. Der „Allg. Zeit.“ wird aus Athen telegraphiert, daß die Bulgaren bei Djumaja eine ernste Niederlage erlitten haben. Nach ihrer Besiegung vom Schmittl zogen sich die Bulgaren in die besetzte Stellung von Djumaja zurück. Die griechischen Truppen griffen jedoch diese Positionen an, aus der sich die Bulgaren zurückzogen.

Die Verluste der Bulgaren sind ungeheuer, einige Bataillone wurden vernichtet, indem von denselben bloß 30 Mann zurückblieben. Die Griechen bereiten sich vor, in Altbulgarien einzurücken.

Wien, 30. Juli. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Belgrad gemeldet, daß verlässlichen Informationen zufolge die letzten drei Kampftage den Griechen empfindliche Niederlagen eingebracht habe. Die Griechen sind an mehreren Stellen zurückgewiesen worden.

England und das Vorgehen der Türkei.

London, 30. Juli. Im Unterhause erklärte Lord Meland daß die Frage der Wiederbesetzung Thraziens durch die Türkei der Gegenstand der Beratungen der Mächte bilde. Die türkische Regierung wurde rechtzeitig verständigt, daß England die Türkei nicht vor den Folgen wird schützen können, die sich aus dem Vorgehen der Türkei ergeben.

Meinungsunterschiede zwischen Frankreich und Rußland.

Berlin, 30. Juli. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Paris gemeldet, daß zwischen Petersburg und Paris Meinungsunterschiede bezüglich der Zukunft der Stadt Kavalla bestehen.

Rußland forderte von Athen, daß der Hafen Kavalla den Bulgaren gegeben werde. Frankreich hingegen tritt für die Ueberlassung Kavallas an Griechenland ein.

Der Friede wird nicht lange dauern.

Berlin, 30. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meint mit Bezug auf der Bukarester Friedenskonferenz, daß der Friede nicht ein dauerhafter sein wird. Bulgarien wird rasch die Revanche vorbereiten, so daß wir demnächst einen bulgarisch-griechischen Krieg zu erwarten haben.

Bulgarische Zukunftspläne.

Sofia, 30. Juli. Sämtliche Blätter besprechen die Konferenz in Bukarest. „Wesjerna Postja“ sagt: Rumänien befürchtet eine Hegemonie Bulgariens auf dem Balkan. Freudigen Herzens treten wir für Rumänien ab oder teilen sie mit ihm. Rumänien und Bulgarien, in einem Defensiv- und Offensivbündnis vereint, werden Faktoren im Osten sein und Ruhm sowie Vorteile untereinander teilen. Nach dem Kriege werden wir uns ganz der kulturellen Arbeit widmen und eine Garantie für den Frieden und die Zivilisation auf dem Balkan sein. Wir und Rumänien können einmal bei der Lösung der Bosphorus- und Dardanellenfrage von Europa eine Spezialmission übernehmen, denn unsere beiden vereinten Länder werden eine Million Baionette haben und eine Großmacht bilden.

„Dnevnik“ sagt: Wir sind überzeugt, daß die Delegierten Serbiens und Griechenlands in ihren Altentischen Instruktionen haben, die charakteristisch für den Mangel an Vernunft unserer Feinde sind, doch glauben wir bestimmt, daß die Delegierten der Verbündeten in Bukarest eine kalte Dusche erhalten werden, die ihre erhitzten Gehirne beruhigen wird. Bleibt diese Dusche aus, dann können die Großmächte überzeugt sein, daß die Verhandlungen in Bukarest kein gutes Resultat ergeben. So sehr auch Bulgarien den Frieden will, wird es niemals in die Einstellung der Operationen einwilligen, solange nicht ein für Bulgarien würdiger Friede gesichert ist. In Bukarest wird sich Rumänien überzeugen, daß Ratschläge und ernste Vorstellungen an die Adresse der Verbündeten und nicht an die Adresse Bulgariens zu richten sind.

Handel und Verkehr.

Die Lage des Staatsschatzes. Dem von der Direktion der Staatsbuchhaltung veröffentlichten Ausweise zufolge, betragen die Einnahmen des Staates am 31. März 1913, 533,110,196 Lei 87 Bani, einem Vorschlag von 505,646,930 Lei für das ganze Finanzjahr gegenüber. Im Vergleich zu den Einnahmen um den gleichen Zeitpunkt des Vorjahres, weisen diese Einnahmen zugunsten des laufenden Gebarungsjahres einen Ueberschuß von 25,804,159 Lei 77 Bani auf.

Die vom 1 April 1912 bis zum 31 März 1913 geleisteten Zahlungen betragen 451,024,798 Lei 76 B., so daß der Barüberschuß am 31. März l. J. 116.437.415 Lei 90 Bani beträgt.

Offizielle Börsenkurse vom 30. Juli.

WIEN. Napoleon 19.14, Rubel 25.3, Creditanstalt 620.50, Oest. Bodencreditanstalt 1172.—, Ung. Bodencreditanst. 817.75, Oest. Eisenbahnen 698.50, Lombarden 123.90, Alpines 913.—, Waffenfabrik 981.—, Türkenlose 227.50, Oesterr. Papierrente 81.40, Silberrente 81.35, Goldrente 105.85, Ung. Goldrente 100.85, Devis: London 24.15,76 Paris 95.65, Berlin 118.05, Amsterdam 199.975, Belgien 95.17, Italien 93.25, Tendenz schwach. BERLIN. Goldnapoleons 162.50, Rubel 214.80, Darmstädter 114.12, Disconto 181.87, Esc.-Bank 4 3/4, Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London 20.46, Paris 81.05, Schweiz —, Wien 84.55, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.—, 4% rum. Renten 1889 88.60, 1890 93.50, 1891 88.90, 1894 87.—, 1896 87.10, 1898 86.70, 1905 conv. 87.50, 1905 86.50, 1908 87.—, 1910 87.—, 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 93.—, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz fest. BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —, ordent. —, Buk. Tramway —, Escomptebank 4 7/8. PARIS. Banque de Paris 1707.—, Ottomanbank 615.—, Türkenlose 185.—, 3% franz. Rente 85.62, Cheque London 25.25, Crédit Lyonnais 1654.—, Escomptebank 3 3/4, Devis: Wien 104.37, Amsterdam 207.81, Berlin 123.43, Belgien 19/32, Italien 2 3/4, Schweiz 3/16.—, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 80.60, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 80.95, Tendenz gehalten. LONDON. Consolides 73 3/16, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 4 1/8. Devis: Paris 25.51,25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06, FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.50, Neue rum. Anleihe 1903 98.80, Escomptebank 4 15/16. TRIEST. Dacia România 1675, Nationala 1290, Generala 1250.—

Bukarester Devisenkurse vom 30. Juli.

London 25.77 1/2 25 72 1/2, Paris 102.—, 101.80, Berlin 126.—, 125.75 Wien 106.40 106.20, Belgien 101.30, 101.10.

Wasserstand der Donau vom 30. Juli.

Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 630 +, Calafat 591 +, Bechet 551 +, T-Măgurele 479 +, Giurgiu 545 +, Oltenitza 535 +, Calaraschi 462 +, Cernavoda 492 +, G-Ialomitzi 476 +, Galatzi 421 +, Tulcea — +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 28. Juli 1913.

Passau 538 +, Wien 268 +, Poszony 425 +, Budapest 474 +, Orsova 482 +, Varasid 215 +, Barcs 175 +, Rasseg —, Szissek 444 —, Mitrowicza 500 +, M-Sziget 64 +, Szolnok 712 +.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 6. Juli 1913.

Table with Aktiva and Pasiva sections, listing various financial items like Goldreserve, Silber, Inland u. fremde Wechsel-Portefeuille, Anleihen, Oeffentliche Fonds, Effekten, Immobilien, Mobiliar, Verwaltungsspesen, Freie Depots, Wertrechnungen, and Kapital, with corresponding values.

Bock-Bier Spezialität der Brauerei „Luther“ finden Liebhaber Münchener Bieres stets frisch vom Zapfen bei Herrn Joh. Brandsdörfer, Calea Victoriei 65 und im „Cafe Royal“, Calea Victoriei 41.

### Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Mittwoch, den 30. Juli 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.  
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

5% amort. Rente der Jahre:

1894 Intern	101.—	100.—	1903 Externe	101.50	101.—
4% amort. Rente der Jahre:					
1889 32 1/2 Mill. int.	89.75	89.25	1898 180 Mill.	90.25	90.—
1889 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 „ A u. B	90.25	90.—
1890 274 Mill.	95.00	94.00	1905 konvertiert	90.5/8	90.3/8
1891 45 „	90.50	90.—	1908 70 Mill.	90.	89.50
1894 120 „	90.50	90.—	1910 amort. 128 Mill.	89.75	89.25
1898 90 „	90.25	90.—	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Communalobligationen:

5% Distr. u. Com.	101.50	101.25	5% Craiova 1906	—	95.—
5% „ „	94.25	94.—	5% „ 1910	90.25	90.—
5% „ „	94.—	93.50	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
5% Buk. 1898	89.75	89.50	5% „ 1910	95.—	94.00
5% „ 1903	85.50	85.—	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91.1/2
5% „ 1906	85.50	85.—	4 1/2% „ 1910	92.	91.1/2
5% „ 1910	84.—	83.—	5% Buzeu	92.50	92.
5% „ 1910	99.50	99.—	4 1/2% Braila	91.—	90.50
5% „ 1912	85.25	84.75			

Anleihen von Gesellschaften:

5% Fono. Rur.-Br	97.—	96.75	5% Obl. Com. Buk.	96.50	96.—
5% „ „	91.25	91.—	5% Gesell. Letea	—	—
5% „ „ Urb.	96.50	96.25	5% „ Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% „ „ Jassy	93.50	93.25	Oblig. Muntelui de Pietate		
5% Casa rurala	99.20	99.—			

Aktien:

Banque Nat. de Roum.	5780	5750	Banca Generala Roum.	2180	2160
Casa Rurala	1709	—	Banca Romanasca	790	786
Banque Agricola	609	—	Nominativ	345	—
Bank of Rom. Ltd.	240	237	Banca Ifov	550	—
Banca de Scout, Buc.	598	590	Dacia Rom.	1698	700
Marmorosch Blank	938	930	Nationala	1320	—
de Credit Roumain	985	980	Generala	1270	1260
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest		

### Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)  
97, Calea Victoriei 97

Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

### Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten

Calea Victorie 120 (neben Biserica albă).

Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

### Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

### Dr. V. Oprea

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.

str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten

Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm. und 6—7 abends.

### Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris

Prof. Pomer in Berlin und Prof. Kinger in Wien.

Spezialist in

Schlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

### Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

8 — Strada General Florescu — 8

### Bank- und Wechselstube

### M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipsani 10

(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,

ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remissen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

### Trockener Waldmeister

Täglich: Frische Butter

Nestlé's Condensierte Milch  
Dose für 4—5 Jeter bei 1.20.

Macrelen in Del und Wein.  
Bumperridel. Dessertkläse.

Dr. Geiker Backpulver (mit Rezepten) Fuddingpulver, Gelsepulver etc.

Knorr's Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken

Englische Delikatessen und Conserven in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

### GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

### Die alten Tramwaygesellschaften

bringen zur Kenntnis eines P. T. Publikums, daß sie eine gewisse Anzahl von gesunden Pferden ankaufen wollen und bitten die Besitzer von Pferden, sich diesbezüglich jeden Tag zwischen 3—4 Uhr Nachmittags an die Generaldirektion dieser Gesellschaft, Strada Teilor 218, zu wenden.

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten  
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis  
heilt mit größtem Erfolge

### Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telefon 14/75

### Zu vermieten

zwei elegant möblierte Zimmer.

Zu besichtigen zwischen 2—8 Uhr nachm.  
Strada Umbrei 3.

### Gesucht deutsches Mädchen

zu einem 3-jährigen Kinde.

Droguerie Virginia Toma Bratulescu  
Calea Grivizei 145.

### 2995 Lei Verdienst

in 3 Monaten.  
Großartige Erfindung.  
Ein neuer Erwerbszweig.  
Sie brauchen absolut keine Erfahrung. Sie verdienen in jeder Minute, in der Sie sich betätigen. Hunderte von Zuschritten bezeugen, wie schnell und sicher großer Verdienst mit



### Mandel's Postkarten-Kamera

erzielt werden kann. Ein wunderbarer Apparat, der Bilder direkt auf Postkarten überträgt. Keine Dunkelkammer ist notwendig; Mandel's Apparat enthält alles, was zur Aufnahme, Entwicklung und sofortige Ablieferung nötig ist.

Die Photographien werden nach einem neuen System hergestellt

### direkt auf Postkarten ohne Platten oder films

Lei 135.—

bahnen Ihnen den Weg zum Erfolg. Dafür können Sie eine vollständige Ausrüstung kaufen. Durch den Verkauf der ersten Postkarten verdienen Sie Ihr Anlagkapital zurück. Alt und Jung hat die Möglichkeit sich ein jährl. Einkommen von 5000—10.000 Lei zu verschaffen. Jede Information kostenlos. Schreiben Sie sofort an uns und verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt 102.

Auch die bekannte Wunderkanone sowie Platten und alle Zubehörtelle haben wir stets auf Lager.

Melchior, Armstrong & Dessau (Filiale) Berlin  
Berlin S. W., Friedrichstraße 204.

### Klavier- und französischer Unterricht

20 Lei monatlich, 4 mal wöchentlich.

Steff Davidy, Strada Sfitu Naicelor 16.

### Die Koch- und Haushaltungsschule

des Kronstädter evang. Frauen-Orts-Vereines

beginnt am 1. September l. J. ihr neues Schuljahr. Mädchen und Frauen vom 16. Jahre aufwärts werden als Schülerinnen angenommen. Auch Mädchen, jedoch nicht unter 10 Jahren, können dort als Pensionärinnen aufgenommen werden und finden gute Verpflegung und sorgfältige Aufsicht. — Zwei in Wien und Deutschland pädag. ausgebildete Lehrerinnen. Schöne, sonnige Zimmer, großer Garten. Auskunft erteilt u. Anmeldungen nimmt entgegen die Vorsteherin Frieda Schnell, Vorstadt, Friedhofgasse 10/a und Hermine Thomas, Flachzeile 29. Sprechstunde mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 1/3—1/4 Uhr. Prospekte gratis.

### Zu verkaufen

3 Monate alte Dachshunde, echte Rasse, zu bescheidenen Preisen.

Sofia Popescu, Str. Inginerilor 39, prin Str. Labirint

### Bukarester evang. Waisenhaus.

In unserer Anstalt sind Plätze für 1 Knaben und 2 Mädchen frei geworden. Es werden Kinder im Alter von 5—12 Jahren, welche Ganz- oder Halbwaisen sind, aufgenommen. Schriftliche Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse und Begründung der Bedürftigkeit sind an den Obmann des Waisenhausvorstandes, Herrn Victor Jacobi, Strada Patria 14, bis 15. August a. St. zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen: 1. Geburts-, Tauf- und Impfschein des Kindes, 2. Trauungs-, Toten- und Heimatschein (Paß) der Eltern.

Nur vorschriftsmäßig belegte Gesuche finden Berücksichtigung.  
Der Waisenhausvorstand.



### Welche Coiffure

ist gegenwärtig die modernste ???

### Welche Coiffure

steht besser dem Gesichte ???

Neue fremde Spezialisten für Frisuren, Haarfärben, Gesichtsmassage und Manucure.

Eigene Fabrik zur Herstellung von Transformationen und Capulets von den allerfeinsten Haaren I-a Qualität.

Besuchen Sie mit Vertrauen das allergrößte Haus in dieser Branche.

Wäßige Preise.

### J. DORTHEIMER

Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.

### Technikum Altenburg S.A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.

Programm frei.

### Allgemeine Lagerhaus-Altien-Gesellschaft OBOR

Bukarest.

Vollingezeichnetes Aktien-Kapital Lei 2.000.000.

Eigene Garage-Linien. Bureau Str. Sabroveni 57.

Belehnung eingelagerter Güter,  
Commissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Consignation übernommener Waren,  
Einlagerung verzollter und unverzollter Güter.  
Offene Rampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc.,  
Uebergabe, Aufreifung und Reexpedition der Waren, Abteilung für internationale Transporte.

Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten große Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

Crème Flora

Lei 1.50.

Puder Flora

Lei 2, 1 und 50 Bani.

Seife Flora

Lei 1.25.



Crème Flora

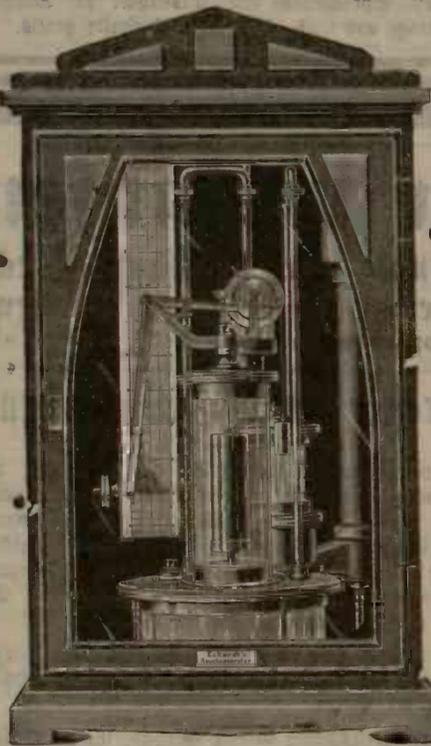
Lei 1.50.

Puder Flora

Lei 2, 1 und 50 Bani.

Seife Flora

Lei 1.25.



J. C. Eckardt

Cannstatt/Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente - Auslandspatente.

Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.

Analysiert die Rauchgase automatisch 40-60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

In Betrieb in folgenden Werken:

- 2 APPARATE in der Zuckerfabrik in Roman, 1 APPARAT in Sascut, 1 in Chitila, 1 in Cellulosefabrik in Braila, 1 in Petroleum-Raffinerie "Vega", Ploesti, 1 in "Astra-Romana", Ploesti, 1 in "Orion", Ploesti, 1 in Industria Acidului Carbonic, Bukarest, 1 in Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

TELEFON 16/19.

2, STRADA STA. VINERI 2

Ingenieur MARCEL PORN,

BUKAREST

Deutsche Levante-Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie. Illustrierte Halbmonatsschrift für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzig deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirksamstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifenbandzusendung zum Preise von Mk. 6.- pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61, erfolgen.

Probenummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung Hamburg 8, Dovenfleth 20.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkrankheiten und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Bienenbrot

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kocosmisch-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

M. Unger Zucker.

G. F. Kirsch

Bukarest - 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacros,

Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129

Wiener Gymnastien-Familienheim

Nähe Höglinger Gymnasium, erstklassige Pflege und Erziehung in vornehmer Familie. Aller Komfort in eigener Villa, Garten, gesunde Lage. Gelegenheit für jeden Sport und Anleitung dazu. Fachkundige Ueberwachung der Musik und modernen Sprachunterrichtes. In besten Häusern erprobter Instruktor zu Nachhilfe. Nur Aufnahme von vier Knaben. Zuschriften erbeten Wien, XIII/7 "Villa Alberta" Einfeldelgasse.

Seughaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

Bukarest, Str. Izvor 26-28

Gegründet 1898

empfehlend sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen.

Spezialität: Chemische Reinigung für Herren- und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

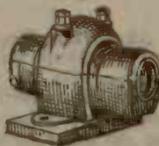
Vulcan

Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft Bukarest, Dealul Spierei.

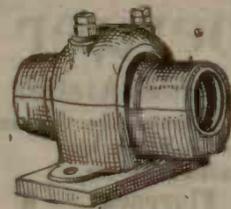
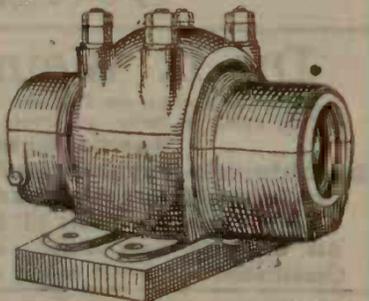
Spezielle Abteilung für

Moderne Transmissionen.

Liefert: Stahlwellen von hoher Festigkeit.



Sämtliche Bestellungen sind zu richten an die Fabriks-Direktion Bukarest - Strada Honzik (Dealul Spierei).



Lager für alle Zwecke mit herausnehmbaren Einglegeshalen mit und ohne Ringschmierung. Kugellager.

Transmissionsräder.

Compl. Installationen in kürzester Zeit. Projekte gratis.

Reibungskupplungen "Patent Benn" für jedwede größere Kraftübertragung.

Einzige Fabrik die für Rumänien arbeiten darf.

Serviciul Maritim Român

(Rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft)

Direkte Eilverbindung zwischen Constanța-Constantinopel, Constanța-Constantinopel-Smyrna, Constanța-Constantinopel-Piräus und Alexandrien.

Fahrplan der Dampfer, unter dem Vorbehalt von Änderungen ohne Voranzeige.

Hinreise

1. Linie: Constanța-Constantinopel

Constanța Abf. Donnerstag 11.50 nachm.

Constantinopel Ank. Freitag 12.00 Mittag

2. Linie: Constanța-Constantinopel-Smyrna

Constanța Abf. Sonntag 11.30 nachm.

Constantinopel Ank. Montag 12.00 Mittag

Smyrna Abf. Dienstag 12.00 Mittag

3. Linie: Constanța-Constantinopel-Piräus-Alexandria

Constanța Abf. Dienstag 11.30 nachm.

Constantinopel Ank. Mittwoch 12.00 Mittag

Piräus Abf. Donnerstag 3.00 nachm.

Alexandria Ank. Montag 4.00 nachm.

Rückreise

Constantinopel Abf. Sonnabend 3.00 nachm.

Constanța Ank. Sonntag 5.00 vorm.

Constantinopel u. Smyrna suspendiert.

Smyrna Abf. Mittwoch 8.00 vorm.

Constantinopel Ank. Donnerstag früh

Constanța Ank. Freitag 5.00 vorm.

Alexandria Abf. Freitag 4.00 nachm.

Piräus Ank. Sonntag früh

Constantinopel Abf. Dienstag 3.00 nachm.

Constanța Ank. Mittwoch 5.00 vorm.